

Unterrichtsmaterialien
zum
Dokumentarfilm

DIE DOHNAL

DOKUMENTARFILM VON SABINE DERFLINGER

Frauenministerin * Feministin * Visionärin

Ein Film von Sabine Derflinger

A 2019, 104min

Weltpremiere:

Hofer Filmtage 2019

Österreichische Premiere:

Viennale 2019, 1. November 2019

Kinostart Österreich:

14. Februar 2020

WELTVERTRIEB UND VERLEIH IN ÖSTERREICH

filmdelights

Lindengasse 25/11

A-1070 Wien

Tel.: +43 – 1 – 944 30 35

office@filmdelights.com

www.filmdelights.com

PRODUKTION

Plan C Filmproduktion

Kriemhildplatz 10

1150 Wien

office@planofilm.com

www.planofilm.com

KO-PRODUKTION

Derflinger Filmproduktion

Michelbeuerngasse 4/5

1090 Wien

office@derflingerfilm.org

www.derflinger.org

INHALT

*EINLEITUNG

*DIE DOHNAL IM UNTERRICHT

*SABINE DERFLINGER ÜBER JOHANNA DOHNAL

*SABINE DERFLINGER ÜBER IHREN PERSÖNLICHEN BEZUG ZU
JOHANNA DOHNAL

*JOHANNA DOHNAL UND IHRE POLITISCHE LAUFBAHN

Aufgaben

*SABINE DERFLINGER ÜBER IHREN DOKUMENTARFILM

*DAS GENRE DES DOKUMENTARFILMS

Aufgaben

*WEITERFÜHRENDE WEBLINKS, BÜCHER, RADIOSENDUNGEN, ETC.

CREDITS

REGIE / BUCH
Sabine Derflinger

KAMERA
Christine A. Maier, Alois Kozar

SCHNITT / DRAMATURGIE
Niki Mossböck

TON
Andreas Hamza
Georg
Axel
Hjaltr Berger-Jonathansson

REGIEASSISTENZ
Gerhard Leitner
Birgit Obkircher
Sabine Rösig

SCHNITTASSISTENZ
Andrea Unterweger

TON-ASSISTENZ
Nora Czamler

PRODUKTION
Plan C Filmproduktion OG

TONSCHNITT
Andreas Hamza

TONMISCHUNG
Bernhard Maisch
Misch
Trann
PRODUKTIONSLEITUNG
Hanne Lassl

PRODUZENTINNEN
Claudia Wohlgenannt
Sabine Derflinger

EINLEITUNG

Zweifellos herrscht heute unter all denen, welche die österreichische Innenpolitik der letzten fünfzig Jahre mit Interesse verfolgt haben, Konsens darüber, dass Johanna Dohnal die Frauenpolitikerin ist, der die nachhaltigste Wirkung, die je eine österreichische Frauenministerin hatte, nicht abgesprochen werden kann.

Es ist nicht verwunderlich, dass sie heute mit Attributen wie „Pionierin“, „Koryphäe“, „Galionsfigur“, „Ikone“ der österreichischen Frauenpolitik versehen wird und, in Anlehnung an die französische Nationalheldin Jeanne d'Arc, auch schon mehr als einmal - und das war nicht ironisch gemeint - die „heilige Johanna“ genannt worden ist.

Bereits zu dem Zeitpunkt, als sie zunächst als Bezirksrätin und dann in der Wiener Kommunalpolitik als Stadträtin und Landtagsabgeordnete tätig war, hat man ihre Fähigkeiten und ihr politisches Ausnahmetalent rasch erkannt.

Nicht umsonst avancierte sie 1979 unter Bruno Kreisky zur Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen und 1990 zur ersten Frauenministerin Österreichs.

Ihr abruptes und unfreiwilliges Ausscheiden aus der Bundesregierung im April 1995 hat ein tiefes Loch hinterlassen, das bis heute nicht gefüllt werden hat können.

Johanna Dohnal hat in ihrem Berufsleben ihre Ziele, sei es die tatsächliche Gleichstellung und Gleichbehandlung von Mann und Frau in allen Lebensbereichen, sei es der Kampf gegen Gewalt an Frauen, seien es relevante sozialpolitische Anliegen, mit unbeirrbarer Beharrlichkeit verfolgt, die so manchem ihrer Gegner Angst gemacht hat, besonders denen, die ihren eigenen Machtverlust befürchteten. „Von Männern gefürchtet, von Frauen geliebt“, heißt es in einem Text über sie – das mag vielleicht manchen zu plakativ formuliert sein, schließlich hat es ja durchaus Männer gegeben, die sie und ihre Arbeit geschätzt haben, und es hat (leider) auch Frauen gegeben, die sie strikt abgelehnt haben, aber im Grunde wird hier schon auch die Tatsache angesprochen, dass es da eine Frau gab, die Auseinandersetzungen mit einer Phalanx von sie skeptisch beobachtenden Menschen nicht scheute, die sich nicht willfährig den Diktaten des Patriarchats beugte, sondern sachlich und klug argumentierte und konsequent ihre Meinungen vertrat. Das mag dazu geführt haben, dass manche sie bisweilen als hart und nicht sonderlich sympathisch gesehen haben. Sie nahm das in Kauf, der Sache wegen. Dass hinter der harten Schale ein emotional sehr verletzlicher Mensch verborgen war, wird auch in Die Dohnal augenfällig.

Derflingers Dokumentarfilm wird nicht wie ein traditioneller, chronologisch ablaufender Film von A bis B erzählt, am Anfang der narrativen Linie steht das Ende ihrer Karriere als Staatssekretärin und Frauenministerin, von daher wird ihre Geschichte aufgerollt.

Laut Derflinger ist das von ihr verwendete Archivmaterial das Herz des Films. Clever geschnittenes Archivmaterial wird verknüpft mit verschiedensten Interviews aus der jüngsten und der schon länger zurückliegenden Vergangenheit – und lässt den Film zu einem komplexen Ganzen werden.

Immer haben diese InterviewpartnerInnen etwas mehr oder weniger Konkretes mit Johanna Dohnal und den von ihr vertretenen Anliegen zu tun, seien es die Jungpolitikerinnen aus der SPÖ, die jungen feministischen Journalistinnen, die schon älteren Vertreterinnen der autonomen Frauenbewegung der 70er Jahre, die ehemaligen Mitarbeiterinnen, die zum Girls' Day und anderem befragten Jugendlichen; dasselbe gilt für die vielen Einzelinterviews mit Personen beiderlei Geschlechts, die – im weitesten Sinn - beruflich mit Johanna Dohnal zu tun hatten, aber auch ganz besonders mit ihrer Tochter, ihrer Enkelin und ihrer Lebenspartnerin, die uns einen Einblick in die Welt der privaten Johanna Dohnal erlauben.

“DIE DOHNAL“

IM UNTERRICHT

Die vorliegenden Unterrichtsmaterialien sind vor allem in Ergänzung zu Derflingers Dokumentarfilm zu sehen. Einige Themen sollen näher beleuchtet werden, besonders solche, die gerade auch heute noch von großer gesellschaftlicher Brisanz sind, etwa das Thema der Gewalt gegen Frauen. Die SchülerInnen sollen dazu angeregt werden, sich mit den Themen auseinanderzusetzen und, falls dies möglich oder erwünscht ist, ihre eigenen Erfahrungen einzubringen.

Die Arbeitsaufgaben sollen die Arbeit strukturieren helfen und dienen vor allem der Diskussion.

Unterrichtsfächer, die sich für die Arbeit mit dem Film besonders eignen:

Politische Bildung, Geschichte, Geografie und Wirtschaftskunde, Ethik, Religion, Deutsch, Englisch und andere Sprachen, Bildnerische Erziehung

Themen, die sich anhand des Films bearbeiten lassen:

Frauenpolitik, Genderfragen, (Alltags)sprache und Sprachsystem / Sprache und Gewalt / Sensibilisierung für sprachliche Phänomene, Gleichbehandlung / Geschlechtergerechtigkeit, sozialpolitische Fragen (Gender Pay Gap, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, prekäre Arbeitsverhältnisse / Teilzeitarbeit, Arbeitszeitverkürzung, Arbeitslosigkeit, Karenzurlaub, Hausarbeit, Pflege für Angehörige, Kinderbetreuungseinrichtungen, ...), (subtile Formen der) Diskriminierung von Frauen, (weitere) Förderung von nicht-geschlechtsspezifischen Berufen für Mädchen, (fortgesetzter Kampf gegen) Rollenklischees, partnerschaftliche Familie, häusliche und familiäre Gewalt, alle Formen der Gewalt gegen Frauen einschließlich der Zwangsprostitution und der Zwangsheirat, Feminismus, Frauenbewegungen, Frauenhäuser, Menschenhandel, Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen, ...

***AUFGABE:**

Vor dem Film:

Schau dir den TRAILER des Dokumentarfilms DIE DOHNAL an und beantworte diese Fragen:
Worüber sprechen die einzelnen InterviewpartnerInnen bzw. die Menschen im Archivmaterial?
Was erwartest du dir von dem Film?

Nach dem Film:

Inwieweit sind deine Erwartungen erfüllt worden ?

SABINE DERFLINGER ÜBER JOHANNA DOHNAL

Anfang der 1960er Jahre geboren, gehöre ich zur Generation von Frauen, die mit Johanna Dohnal aufgewachsen ist. Sie war in den Medien präsent.

Die ÖsterreicherInnen liebten oder hassten sie. Dazwischen gab es nichts. Die amerikanische Frauenbewegung war weit weg und Alice Schwarzer war nach Simone de Beauvoir die Feministin, die für uns von Bedeutung war. Doch Johanna Dohnal war Feministin und als Staatssekretärin und Frauenministerin diejenige, die so viel für uns Frauen erreicht hat. Sie war Mitglied der österreichischen Bundesregierung. Sie saß also im Zentrum der Macht und hat von innen heraus so viel verändert. Dabei blieb sie ihr Leben lang der Frauenbewegung verbunden. Ihr Feminismus war einer, der untrennbar mit dem Klassenkampf verbunden war und mit dem Bewusstsein, dass der Kampf für Frauenrechte ein Kampf für eine Gesellschaft mit menschlichem Antlitz bedeutet. Als Kind einer ledigen Mutter hat sie sich aus armen Verhältnissen im grauen, zerstörten Nachkriegsösterreich in der sozialistischen Partei hochgearbeitet.

Bei der Großmutter aufgewachsen, fühlte sie sich als Außenseiterin, die sich die Freiheit jenseits von Normen zu denken und zu fühlen, auch nach ihrem kometenhaften Aufstieg in der österreichischen Politik, behalten hat. Johanna Dohnals Bestellung in die Politik war eine Sensation, ihre frühzeitige Abberufung gegen ihren Willen ein Skandal. Geblieben sind ihre Errungenschaften, die im heutigen Österreich plötzlich wieder zur Diskussion stehen.

Genau das macht den Film so brisant: Überall auf der Welt sind die scheinbar längst ausgestandenen Kämpfe um gerechte Ressourcenverteilung zwischen den Geschlechtern erneut ausgebrochen. Reaktionäre Männer wollen das Patriarchat, das untrennbar mit dem Kapitalismus verbunden ist, stärken und das für die Frauen Erreichte – wie z.B. Selbstbestimmung – wieder zurückgenommen wissen.

Diese reaktionären Männer, die sich als populistische Führer an die Macht wählen ließen, sind bereit, für ihre kleinlichen, persönlichen (Macht)Interessen, Frauen zu unterdrücken, Gesellschaften zu entzweien, Mehrklassengesellschaften zu errichten und den Planeten zu zerstören. Starke Frauen allen Alters und aus allen gesellschaftlichen Schichten stellen sich ihnen entgegen. Feministisch denkende Männer unterstützen sie. Der Kampf von damals geht in die dritte Runde. Dieses Mal geht es um unser aller Überleben auf der Erde. Sich auf das bisher Erreichte zu besinnen und zu schauen was einmal möglich war, gibt Kraft, macht Hoffnung. Aus diesem Grund habe ich diesen Film zum Andenken an Johanna Dohnal gemacht. Es ist wichtig, dass sich die heutigen Frauengenerationen verbinden, dass wir unsere Frauengeschichte kennen und uns nicht beirren lassen. In unserem Kampf für ein besseres Leben für uns alle. Dieses bessere Leben gelingt nur, wenn Frauen und Männer auf diesem Planeten gleichberechtigt sind.

SABINE DERFLINGER ÜBER IHREN PERSÖNLICHEN BEZUG ZU JOHANNA DOHNAL

Johanna Dohnal war unermüdlich in ihrem Engagement, sie war leuchtend und großartig. Wir alle haben von ihrer politischen Arbeit profitiert. Ich selbst war in den 1980er Jahren als ledige Mutter nicht einmal Vormund meines Kindes, sondern das Jugendamt. Auch das hat Johanna Dohnal abgeschafft. Ich durfte sie auch einmal treffen: Sie kam mit ihrer Lebenspartnerin Annemarie (die auch Protagonistin dieses Filmes ist) zu einer Vorführung meines ersten Spielfilmes. "Vollgas" war eine fiktionale Arbeit, die ich sehr dokumentarisch realisiert habe. Der Film erzählt von einer alleinerziehenden Mutter, als Saisonarbeiterin, die zwischen prekärem Arbeitsverhältnis, exzessivem Feiern als Teil der österreichischen Après Ski-Wirklichkeit und ihrer Verantwortung als Mutter aufgegeben wird. Sie erlebt schließlich eine Talfahrt, die in einem Totalabsturz mündet. Johanna Dohnal hat sich auch für diese Frauengeschichte auf der Leinwand interessiert.

Sie liebte Kunst und Kultur und begriff beides als wesentlich in einer Gesellschaft mit menschlichem Antlitz, für die sie gekämpft hat. Auch das macht sie als Politikerin von damals zu einem Vorbild für heute. Sie war mit den Menschen verbunden, sie hat sich für die Menschen interessiert. Das Archivmaterial, in dem Johanna Dohnal zu Wort kommt, macht den Unterschied sichtbar. Johanna Dohnal war eine Politikerin, die ihren WählerInnen gedient hat. Sie hat Politik FÜR die Frauen gemacht, sie hatte ein Anliegen. Sie war wie eine Kerze, die an beiden Enden gebrannt hat, und sie hat für ihre exzessive Arbeit den Preis ihres frühen Todes bezahlt. Ihre Bestellung in den 1970er Jahren in die österreichische Politik erscheint wie ein Wunder, ihre frühzeitige Abberufung gegen ihren Willen war ein Skandal. Diese filmische Erinnerung an sie macht sie und ihre Errungenschaften sichtbar.

JOHANNA DOHNAL UND IHRE PERSÖNLICHE LAUFBAHN

Am 14. Februar 1939, ungefähr ein halbes Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wurde Johanna Dohnal (geb. Dietz) in Wien-Penzing, dem 14. Wiener Gemeindebezirk, in eine Dynastie von ledigen Müttern hineingeboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, größtenteils bei ihrer geliebten Großmutter, einer gelernten Mäntel- und Kostümschneiderin, die während des Krieges Uniformen schneidern musste. Da sie für ihre Enkelin sorgte, blieb ihr die Arbeit in einem Rüstungsbetrieb erspart. Schon in der Schule hatte man ihr rasche Auffassungsgabe und enormes Arbeitstempo bescheinigt, doch ließen es die beschränkten finanziellen Verhältnisse der Familie nicht zu, an eine höhere schulische Ausbildung zu denken.

Nach Abschluss von Volks- und Hauptschule machte Johanna Dohnal eine Lehre als Büro- / Industriekaufrau (damals Büro- / Industriekaufmann) in einer Kunstharzpresserei. Bereits während dieser Zeit engagierte sie sich für andere – als Betriebsrätin. (In diesem Betrieb sollte sie nach dem Lehrabschluss noch ein paar Jahre arbeiten, bis zur Geburt ihres zweiten Kindes).

Schon mit 16 Jahren trat sie in die SPÖ ein und arbeitete zunächst in Funktionen, wie sie in den 1950er Jahren typisch für SPÖ-Frauen waren – etwa bei den Kinderfreunden, als Kassiererin von Parteibeiträgen oder beim Anfertigen von roten Nelken für die Aufmärsche am 1. Mai.

Die 50er Jahre waren eine Zeit der Schlager, der Dauerwellen und der Heimatfilme;

Sie waren auch eine Zeit, in der das Familienidyll hoch im Kurs stand und es das Ziel der meisten Frauen war, zu heiraten und Kinder zu kriegen.

Johanna Dohnal war da keine Ausnahme. Mit 18 heiratete sie Franz Dohnal, einen Schmied und Straßenbahner der Wiener Verkehrsbetriebe (von dem sie sich 1976 scheiden ließ). 1959 wurde ihr Sohn Robert geboren, 1961 ihre Tochter Ingrid.

Da sie ihrer Großmutter - die sich bis dahin um ihren Urenkel gekümmert hatte - die Betreuung zweier kleiner Kinder nicht zumuten konnte, blieb Dohnal vorerst zu Hause. Nebenbei trug sie als Versicherungsvertreterin und durch Heimarbeit zum Familienbudget bei.

Schon langsam arbeitete sie sich in der SPÖ hoch, zunächst in ihrer Bezirkssektion in Penzing, wo sie 1969 Bezirksrätin wurde.

1972 wurde sie Wiener Landesfrauensekretärin, ein Jahr später Wiener Gemeinderätin und Landtagsabgeordnete.

Die Bereiche, für die Johanna Dohnal in der Wiener Kommunalpolitik zuständig war, waren vielfältig: Dazu zählten Kultur, Jugend, Bildung, Gesundheit, städtische Dienstleistungen und Konsumentenschutz. Die Partei hatte das politische Ausnahmetailent Johanna Dohnal erkannt.

Doch von Anfang an hatte sie innerparteiliche Gegner, erst recht in ihren späteren politischen Funktionen. Dohnal galt als in höchstem Maße unbequem. Sie hat bei der hartnäckigen Verfolgung ihrer Ziele oft angeeckt, hat bei nicht wenigen Männern (und wohl auch bei so manchen Frauen) den Anschein einer zwar sehr kompetenten, erfolgreichen, aber auch nicht sehr sympathischen Politikerin gemacht.

(Dies entsprach sicherlich nicht ihrem Selbstbild, aber auch nicht dem Bild, das ihre Freunde / Freundinnen und die Menschen von ihr hatten, die sie persönlich kannten. Von ihnen wird Johanna Dohnal als sehr lustig, humorvoll, freundlich und auch als sehr feminin beschrieben – das war ja auch der Eindruck Emmy Werners in Die Dohnal („als sie für das Projekt „Werkelfrau und Schlossermädel“ engagiert werden sollte).

Dohnal musste während ihrer politischen Karriere viel einstecken und reagierte oft physisch (etwa durch Erbrechen) darauf.

Die österreichischen 70er Jahre gelten gemeinhin als eine Dekade der SPÖ-Alleinregierungen und als eine Dekade der StudentInnen- und Frauenbewegungen.

Sie waren ein Jahrzehnt der Reformen, die zum Teil bahnbrechend waren und noch heute nachwirken. Dohnal betont dezidiert, dass die Frau vor diesen Reformen ein Mensch zweiter Klasse war, sowohl in rechtlicher Hinsicht, als auch im Bewusstsein vieler Menschen und in der realen Welt.

Die finanzielle Abhängigkeit der Frau hatte andere Abhängigkeiten zur Folge. Sie war - und ist es wohl in so manchen Fällen auch immer noch - ein ganz wesentlicher Faktor, wenn es um häusliche und familiäre Gewalt gegen Frauen ging.

Immer wieder betonte Johanna Dohnal die Notwendigkeit der finanziellen Unabhängigkeit von Frauen. Erst die ökonomische Unabhängigkeit erlaube die vollständige Selbstbestimmung.

Dohnal sagte wiederholt, der Kampf um die Aufhebung des Paragraphen 144 sei für sie die wichtigste frauenpolitische Sensibilisierung gewesen. (Der Paragraph 144 verbot die Durchführung eines Schwangerschaftsabbruches bei Strafe.)

Für die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruches, die Abschaffung des Paragraphen 144, hatte man schon in der Ersten Republik gekämpft. Damals wurde dieser Paragraph üblicherweise als Klassen- oder Schandparagraf bezeichnet.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wurde die Forderung nach einer Fristenlösung (auch Fristenregelung genannt) wieder mit Vehemenz gestellt – vor allem von Vertreterinnen der unabhängigen, autonomen Frauenbewegung, aber auch von Frauenpolitikerinnen der SPÖ.

Die vom damaligen Justizminister Broda vorgeschlagene Indikationlösung wurde nicht nur von der katholischen Kirche abgelehnt (für sie war sie inakzeptabel – man sprach vom „Mord am ungeborenen Leben“), sie wurde auch von den Sozialistinnen kritisiert, weil sie bedeutet hätte, dass jemand anderer und nicht die betroffene Frau selbst entschieden hätte, ob die Abtreibung vorgenommen werden würde oder nicht. Immer mehr Frauen traten für die Fristenregelung ein, da sie ihnen erlauben würde, selbst innerhalb einer bestimmten Frist eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Sie würden eigenständig ihre Entscheidung treffen. „Mein Bauch gehört mir“, war der gängige Slogan dieser Frauen.

Im September 1971 bildete sich in Wien das „Aktionskomitee zur Abschaffung des Paragraphen 144, eine Vielzahl von Aktivitäten wurde durchgeführt, Unterschriften wurden gesammelt, die Zahl der BefürworterInnen für die Abschaffung des „Schandparagrafen“ wuchs stetig an.

Im Oktober 1971 erreichte die SPÖ zum ersten Mal in ihrer Geschichte die absolute Mehrheit. Zu dem Zeitpunkt war Johanna Dohnal schon dabei, Stimmung für die Fristenlösung zu machen. Schlussendlich sprach sich auch der Parteitag der SozialistInnen für die Fristenregelung aus. 1973 wurde die Fristenregelung allein mit den Stimmen der SPÖ im Parlament beschlossen – sie trat allerdings erst am 1. Mai 1975 in Kraft. (Schon fünf Jahre später setzten sich die Konservativen für die Abschaffung der Fristenlösung ein.)

Das bedeutet nicht, dass alle Frauen in Österreich dieselben Chancen haben, in dem Bundesland, in dem sie leben, eine Abtreibung an einem Landeskrankenhaus durchführen zu lassen – dies ist leider traurige Realität. So wird man selbst heute kein einziges öffentliches Krankenhaus in den westlichen Bundesländern Tirol oder Vorarlberg finden, wo Ärzte / Ärztinnen dazu bereit wären, einen solchen Eingriff vorzunehmen. (Allein die frühere Bundeshauptfrau von Salzburg, Gabi Burgstaller, ermöglichte ab April 2005 in ihrem Bundesland gesetzlich erlaubte Schwangerschaftsabbrüche.

Die Fristenlösung ist auch heute noch nicht durchgängig unumstritten. Immer wieder gibt es – oft auch in subtilerer Form als früher – Aktionen und Aktivitäten, die den legalen Schwangerschaftsabbruch verhindern wollen.

Im selben Jahr, in dem die Fristenlösung in Kraft trat, wurde auch der erste Teil der Familienrechtsreform beschlossen, welche die Gleichberechtigung von Mann und Frau vor dem Gesetz verkündete.

Noch Ende der 60er Jahre hatten zum Beispiel Frauen, die arbeiten gehen wollten, die Erlaubnis dazu von ihren Ehemännern einzuholen. Für Frauen wichtig waren auch das Unterhaltsvorschussgesetz sowie das Gesetz über die Neuordnung der persönlichen Rechtswirkungen der Ehe (beide 1976) und 1977 die erste Reform des Namensrechtes.

Nachdem sie 1976 Vormittagsseminare für Hausfrauen zu bestimmten Themen angeboten hatte, initiierte Johanna Dohnal ab dem Jahr 1977 Selbstbewusstseinsseminare für Frauen, die sich als sehr erfolgreich erweisen sollten: „Selbstbewusstsein kann man lernen.“

Jahre später, als sprachliche Sensibilisierung kein Fremdwort mehr war, hießen sie „Selbstbewusstsein kann frau lernen.“

Die Frauenhausbewegung und die ersten Frauenhäuser in Österreich

1978 war ein sehr wichtiges Jahr für Frauen in Österreich, die häuslicher Gewalt ausgesetzt waren: Es war das Jahr, in dem das erste Frauenhaus in Wien eröffnet wurde. Auch dabei spielte Johanna Dohnal eine wichtige Rolle.

In den 70er Jahren war vermehrt von den Aktivistinnen der Frauenbewegungen europaweit auf das Thema Gewalt gegen Frauen aufmerksam gemacht worden.

Es ist kein Zufall, dass in dem Jahrzehnt die ersten europäischen Frauenhäuser entstanden. Das erste überhaupt wurde 1971 von der englischen Sozialarbeiterin und Autorin Erin Pizzey (* 19. Februar 1939) im Vorort Chiswick im Westen Londons, gegründet, das „Chiswick Women's Aid“. Pizzey berichtete über ihre Arbeit mit von Gewalt betroffenen Frauen in ihrem Buch *Scream Quietly or the Neighbours Will Hear* (1974, Penguin Books), dessen deutsche Übersetzung 1976 unter dem Titel *Schrei leise* erschien.

1975, dem Jahr, in dem die Vereinten Nationen das Internationale Jahr der Frau ausriefen (später wurde das auf das Jahrzehnt der Frauen, 1975 – 1985, ausgeweitet) und die erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko stattfand, war auch das Jahr, in dem Kriminalsoziologinnen auf einer Konferenz in Amsterdam Gewalt gegen Frauen diskutierten.

Im März 1976 fand in Brüssel das erste Tribunal „Gewalt gegen Frauen“ statt, veranstaltet von der autonomen Frauenbewegung; an der Organisation der Veranstaltung war auch Erica Fischer von der AUF (= Aktion unabhängiger Frauen) beteiligt. Im Mai publizierte die AUF ein Schwerpunktheft mit dem Titel „Gewalt gegen Frauen“; ein Jahr später erschien das Buch *Gewalt gegen Frauen* von Erica Fischer, Brigitte Lehmann und Kathleen Stoffl. 1978 wurde das Buch *Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe* von Cheryl Bernard und Edit Schlaffer veröffentlicht, zwei Sozialwissenschaftlerinnen, die eine Studie zum Thema Entstehungsbedingungen und Auswirkungen von Gewalt in der Ehe durchgeführt hatten.

Die Öffentlichkeit war für das Thema sensibilisiert, die Medien waren es auch. Im Sommer 1977 publizierte die bekannte Journalistin Erika Wantoch im Wochenmagazin *profil* einen auch von Johanna Dohnal rezipierten Artikel über „Gewalt in der Ehe“ (*profil* 30/1977, S.38ff). In dem ausführlichen Bericht monierte die Autorin auch, dass PolitikerInnen in dieser Sache untätig seien.

Johanna Dohnal reagierte umgehend in einem Leserbrief (*profil* 32/1977, S.6) und wies diese Kritik als ungerechtfertigt zurück – die Wiener Sozialistinnen hätten schon Kontakt mit ihren deutschen Kolleginnen aufgenommen, wo in Berlin schon im November 1976 ein Frauenhaus eingerichtet worden sei und es bestünde die Absicht, ein solches auch in Wien zu eröffnen.

Dieses konnte schließlich 1978 realisiert und eröffnet werden.

Johanna Dohnal und ihre Mitarbeiterinnen konnten mit der autonomen Frauenbewegung, deren Idee das Frauenhaus ursprünglich war, nach einer Periode der nicht immer friktionsfreien Zusammenarbeit letztendlich doch das Projekt erfolgreich zu Ende führen.

Die Bedenken, die Vertreterinnen der autonomen Frauenbewegung gegenüber der Zusammenarbeit mit der institutionalisierten Frauenpolitik hatten, schienen nicht gänzlich unbegründet gewesen zu sein. Sie sahen, dass ihre Ideen aufgegriffen und umgesetzt wurden und befürchteten, dass diese Ideen nicht nur vereinnahmt, sondern unter Umständen auch verwässert werden würden; was sie auch befürchteten, war, dass sich die SPÖ-Frauen dann die Ideen der Frauenbewegung als die ihren auf die Fahnen heften würden, ohne auch nur zu erwähnen, woher sie diese Ideen hatten.

Johanna Dohnal, die in Bezug auf die Errichtung des Frauenhauses sowohl bei Frauen, besonders aber auch bei Männern in der eigenen Partei auf beträchtlichen Widerstand getroffen war, konnte ein Konstrukt ausarbeiten, das die Finanzierung des Frauenhauses sicherte (das Geld würde von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt werden) und gleichzeitig die autonome Führung des Hauses gewährleistete. Es wurde ein Verein gegründet - als Vorsitzenden konnte Johanna Dohnal Justizminister Broda gewinnen, sie selbst übernahm die Funktion der Kassiererin. Erste Geschäftsführerin des am 1. November 1978 eröffneten Frauenhauses war die Soziologin Irmtraut Karlsson.

Derzeit gibt es in Wien vier Frauenhäuser, ein fünftes ist in Bau und soll 2023 eröffnet werden. Zu den gegenwärtig 175 Plätzen für schutzsuchende Frauen und deren Kinder sollen dann weitere 50 kommen, sodass diesen Frauen dann insgesamt 225 Plätze zur Verfügung stehen werden.

In den jetzigen vier Wiener Einrichtungen werden jährlich ungefähr 650 Frauen und ebenso viele Kinder aufgenommen und betreut. Die Länge des Aufenthaltes variiert.

Im Jahr 2018 wurde das 40-jährige Bestehen des ersten Wiener Frauenhauses durch eine Ausstellung im Volkskundemuseum in der Laudongasse gewürdigt (27.04.2018 – 30.09.2018). Titel der Ausstellung, zu der ein 60-seitiger, gleichnamiger Katalog erschien, war „'Am Anfang war ich sehr verliebt ...' 40 Jahre Wiener Frauenhäuser“. Die Idee zu der Ausstellung stammte von der jetzigen Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser, Andrea Brem. Die Liste der Mitarbeiterinnen des Vereins Wiener Frauenhäuser, die inhaltlich an der Ausstellung mitwirkten, führt auch Johanna Dohnals Tochter Ingrid Dohnal an. Die Institution Frauenhaus ist heute unumstritten – und leider noch genauso notwendig wie vor vierzig Jahren.

Österreichweit gibt es derzeit 30 Frauenhäuser.

Als Bruno Kreisky 1979 vier neue Staatssekretariate einführte und sie alle mit Frauen besetzte, staunten viele, darunter auch so manche Männer in der SPÖ.

Zwei der vier neuen Staatssekretariate würden sich mit Frauenfragen beschäftigen. Franziska Fast würde sich für die Belange der berufstätigen Frau im Sozialministerium einsetzen und Johanna Dohnal würde im Bundeskanzleramt als Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen tätig sein.

Die Berichterstattung in den Printmedien und im Fernsehen waren von Anfang an dazu angetan, die neuen Frauenpolitikerinnen in der Regierung ein wenig ins Lächerliche zu ziehen, sie nicht ganz ernst zu nehmen.

All dies wird in Die Dohnal sehr nachdrücklich vermittelt, sei es in den gezeigten Karikaturen oder im Interview mit Johanna Dohnal, wo der Interviewer Robert Hochner ein wenig verlegen, aber auch durchaus süffisant grinsend Dohnal gönnerhaft fragt, wie sie sich denn jetzt fühle.

Johanna Dohnal sollte die skeptischen Journalisten bald eines Besseren belehren.

Als Staatssekretärin gehörte sie verfassungsrechtlich nicht der Bundesregierung an – de facto aber schon. Da sie Staatssekretärin im Bundeskanzleramt war, war sie dem Kanzler unterstellt und an seine Weisungen gebunden, auch in personeller Hinsicht. In finanzieller Hinsicht war ihr Büro mit minimalen Ressourcen ausgestattet; auch als das Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen 1990 in ein Kanzleramtsministerium umgewandelt wurde, änderte sich daran nicht allzu viel.

Johanna Dohnal hatte als Staatssekretärin keine eigenen Kompetenzen, das heißt, dass sie selbst keine legislativen Maßnahmen setzen konnte. Umgekehrt bedeutete das aber auch, dass sie sich überall einmischen konnte, wo sie wollte.

Frauenpolitik war für sie eine Querschnittspolitik, das heißt, sie war inhaltlich nicht auf einen Politikbereich eingeschränkt.

Bald nach ihrem Amtsantritt schuf sie die so genannten IMAGs, die interministeriellen Arbeitsgruppen. Die ersten drei dieser IMAGs wurden bereits im Januar 1980 durch Ministerratsbeschluss institutionalisiert, nämlich die IMAGs für frauenspezifische Angelegenheiten im Bereich des Unterrichts, der Justiz und auch zur Förderung von Chancengleichheit und Gleichbehandlung von Frauen im öffentlichen Dienst. Kurz darauf folgten die IMAGs für frauenspezifische Angelegenheiten im Sozialbereich, für Kunst und Kultur und für den Bereich des Innenministeriums. All das erlaubte Johanna Dohnal im Lauf der Jahre die Initiierung einer Vielzahl von Gesetzesveränderungen. In den IMAGs arbeitete Johanna Dohnal mit den RepräsentantInnen des jeweiligen Ministeriums zusammen. Es wurden auch ExpertInnen beigezogen.

Von Anfang an versuchte Johanna Dohnal, mit Frauen für Frauen zu arbeiten.

Als ihr Bruno Kreisky nach ihrer Bestellung als Staatssekretärin mit auf den Weg gab, in die Bundesländer zu fahren und den Frauen zu erzählen, was sich verändert hatte, war dies ein Auftrag für sie, den sie bald in die Tat umsetzte.

In Wien richtete sie eine Veranstaltungsreihe regelmäßiger Frauenenqueten ein, in den Bundesländern gab es die so genannten Frauenforen. Beide waren Diskussionsplattformen für Frauen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Das bedeutete die Zusammenarbeit mit Frauen aus allen politischen Parteien, mit Angehörigen verschiedener Frauenorganisationen, mit Vertreterinnen der autonomen Frauenbewegung, etc.

Frauenenqueten

Die erste ganztägige Enquete fand am 14. Dezember 1979 im Steinsaal des Bundeskanzleramts statt. Sie diente vor allem dazu, die wesentlichen Probleme zu benennen und zu diskutieren, die den DiskussionsteilnehmerInnen ein besonderes Anliegen waren. Bundeskanzler Bruno Kreisky hielt die Begrüßungsrede und ermunterte die TeilnehmerInnen zu Temperament, Entschlossenheit und Solidarität. Johanna Dohnal strich in ihrem Referat klar heraus, dass Frauenrechte Menschenrechte seien. Darüber hinaus zählte sie einige Bereiche auf, bei denen sie sich eine konkrete Zusammenarbeit auf breiter Basis vorstellen könne:

- * Beseitigung von geschlechtsspezifischen Lehrplänen in den Schulen
- * Chancengleichheit von Frauen im öffentlichen Dienst
- * Errichtung von Frauenhäusern in allen Bundesländern
- * Unterstützung verschiedener Fraueninitiativen in Ländern und Gemeinden
- * Sensibilisierung für die Darstellung von Frauen in den Medien und in der Werbung
- * Erhöhung des derzeitigen Frauenanteils in politischen Positionen
- * Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Sozialversicherungswesen

Damit war auch ein Plan für die Arbeit in den nächsten Jahren vorgegeben.

In ihrer Zeit als Staatssekretärin veranstaltete sie insgesamt 25 Enqueten zu den unterschiedlichsten Themen.

Frauenforen

Das erste Frauenforum fand am 8. März 1980 (dem Frauentag des Jahres) in Feldkirch in Vorarlberg statt, in einem damals in frauenpolitischer Hinsicht sehr konservativen Land, das zweite Frauenforum war in Tirol, das dritte in Salzburg.

Frauenservicestelle

Im Frühjahr 1980 setzte Johanna Dohnal die überaus populäre Frauenservicestelle ein, die allen Frauen – nach telefonischer Voranmeldung und Terminvereinbarung – die Möglichkeit gab, jeden Mittwoch zwischen 12 und 19 Uhr persönlich mit ihr im Bundeskanzleramt zu sprechen.

Die Probleme, von denen Johanna Dohnal in der Frauenservicestelle hörte, waren oft Anlass für sie, politische Lösungen dafür zu finden.

Für Frauen in den Bundesländern gab es ein Äquivalent für die Frauenservicestelle im Rahmen der Frauenforen.

Für Johanna Dohnal war es ein besonderes Anliegen, die Situation der Frauen im Bundesdienst zu verbessern. Dafür wurde ein Förderungsprogramm für weibliche Bedienstete ausgearbeitet. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Einstellung, der Weiterbildung und der Beförderung von Frauen gewidmet.

Sie setzte sich für eine Mutterschutzregelung von Bäuerinnen ein (1982), später auch für ein Äquivalent von Karenzgeld (1990) und der Möglichkeit einer Pensionsversicherung (1992).

Wie man in Derflingers Dokumentarfilm sehr schön sieht, fuhr Johanna Dohnal auch zu Bäuerinnen, um selbst über deren Probleme zu erfahren.

Sie besuchte unzählige Betriebe, um sich persönlich ein Bild von den Arbeitsbedingungen der Beschäftigten zu machen.

Johanna Dohnal kämpfte von Beginn ihrer Tätigkeit als Frauenstaatssekretärin an gegen gängige Rollenklischees und Geschlechterstereotypen.

Wie man in Derflingers Dokumentarfilm so eindrucksvoll sieht, war ihr die traditionelle Darstellung von Mann / Frau / Bub / Mädchen in Schulbüchern und anderen Printmedien ein Dorn im Auge.

Es gab einen Kinderbuchwettbewerb für Kurzgeschichten, welche die üblichen Rollenbilder in Frage stellen sollten – sie wurden im Buch Mädchen dürfen pfeifen, Buben dürfen weinen veröffentlicht.

Ein großes Anliegen Johannas waren die Angleichung der Lehrpläne für Buben und Mädchen sowie die Öffnung aller Schulformen für beide Geschlechter.

Eine weitere wichtige Aktion in diesem Zusammenhang war die 1984 gestartete Aktion „Töchter können mehr – Berufsplanung ist Lebensplanung“. Ziel der jahrelang laufenden Aktion war es, Mädchen über die Vielzahl von Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten zu informieren und sie dazu zu ermuntern, andere als die typisch weiblichen Berufe (z. B. Friseurin, Verkäuferin) und Studienrichtungen zu wählen. Heute haben Aktionstage wie der Girls' Day diese Funktion übernommen.

1980 ging es Johanna Dohnal besonders um internationale Angelegenheiten. Da war zunächst ihre Arbeit für den von Bruno Kreisky ins Leben gerufenen Nationalfonds „Hilfe für Kinder der Dritten Welt“, ihr Einstieg in die Entwicklungszusammenarbeit. Drei Jahre später initiierte sie ein überparteiliches Hilfskomitee für Nicaragua.

1980 fand auch die zweite Weltfrauenkonferenz statt – dieses Mal in Kopenhagen. Johanna Dohnal war die österreichische Delegationsleiterin und wurde zu einer der Vizepräsidentinnen gewählt. Ein Jahr später wurde auf Initiative des Frauenstaatssekretariats die Aktion „Medienbeobachtung“ durchgeführt.

Ein weiteres Jahr später, 1982, ratifizierte Österreich die UNO-Konvention zur Beseitigung jeglicher Form von Diskriminierung der Frau.

In den frühen 80er Jahren war Johanna Dohnal sehr von der neu entstehenden Friedensbewegung angetan. 1981 gründete sie als sozialistische Funktionärin (und nicht als Staatssekretärin) den Arbeitskreis „Frieden – Abrüstung – Dritte Welt“.

Mit Ende der Ära Kreisky wurden die Arbeitsbedingungen für Johanna Dohnal schwieriger.

Auf massiven Druck von Seiten sowohl der frauenpolitisch engagierten SPÖ-Frauen als auch Vertreterinnen der autonomen Frauenbewegung hin (vgl. dazu die Demonstration am Ballhausplatz vom 4. Mai 1983) blieb Johanna Dohnals Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen erhalten, während das von Franziska Fast geführte Staatssekretariat für die Belange der berufstätigen Frauen wieder abgeschafft wurde.

Der Frauenpolitik in der Regierung von Fred Sinowatz kam nicht mehr derselbe Stellenwert zu wie in der Regierung seines Vorgängers Bruno Kreisky. Trotzdem konnten etliche gesetzliche Änderungen erreicht werden. z. B. die Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes 1983.

1985 präsentierte Johanna Dohnal im Parlament den zweiten Frauenbericht und nahm auch an der dritten Weltfrauenkonferenz in Nairobi teil. Sie leitete wieder die österreichische Delegation und war Vizepräsidentin der Konferenz.

1985 war auch das Ende des von der UNO 1975 proklamierten Jahrzehnts der Frau.

1985 war auch das Jahr, in dem der Bundesparteitag der SPÖ eine Quotenregelung (25-Prozent-Quote) einführte; 1993 wurde die Quote auf 40 Prozent erweitert. (Diese Regelung schien sinnvoll, da 65 Jahre nach der Einführung des Frauenwahlrechts der Frauenanteil im Parlament noch unter zehn Prozent lag.)

1976 wurde von Johanna Dohnal der Sexismus-Beirat eingesetzt, der heute nicht mehr existiert. Er beschäftigte sich u.a. auch mit sexistischer Werbung. Die ominösen und ambivalenten „1a Installateur“-Werbungen (mit dem Slogan „Die heizen mir (gemeint ist die fast unbedeckte junge Frau auf dem Plakat) so richtig ein“) oder die damaligen Palmers-Werbungen sind noch vielen in Erinnerung. Schon das Strafrechtsänderungsgesetz von 1987 verbesserte die Situation von Zeuginnen in Strafverfahren gegen Sexualstraftäter und die Reform des Sexualstrafrechts zwei Jahre später brachten etliche Erleichterungen für Frauen.

1989 wurde endlich auch die Vergewaltigung in der Ehe strafbar. Die Diskussionen und hitzigen Debatten, die zu überwindenden Widerstände dagegen, sind legendär.

Ebenfalls 1989 – und dass dies erst so spät geschah, ist auch heute noch verwunderlich – wurde die Amtsvormundschaft für ledige Mütter abgeschafft.

1990 wurde der Elternkarenzurlaub eingeführt und gewalttätige Ehemänner konnten erstmals mit einer einstweiligen Verfügung aus der Wohnung verwiesen werden.

Im Nationalratswahlkampf 1990 machten sich die SPÖ-Frauen für die Schaffung eines eigenen Frauenministeriums stark. Noch 1990 gab Bundeskanzler Vranitzky nach und verkündete, dass Johanna Dohnal Frauenministerin werden würde. Die Angelobung zur ersten österreichischen Bundesministerin für Frauenangelegenheiten erfolgte im Januar 1991.

Johanna Dohnal war zu einer Kanzleramtsministerin erklärt worden. Das heißt, sie war zwar Frauenministerin, hatte aber kein eigenes Ministerium. Die von ihr konzipierte Sektion mit sieben Abteilungen kam nicht zustande. Bis zu ihrem Ausscheiden aus der Regierung gab es nur drei Abteilungen: eine Grundsatzabteilung für Frauenangelegenheiten, eine Abteilung für frauenrelevante Rechtsangelegenheiten und die Abteilung „Institutionelle Frauenförderung“. Das bedeutete, dass Johanna Dohnal wenige Ressourcen hatte, sowohl in personeller als auch in budgetärer Hinsicht.

Das seit 1979 mehrfach novellierte Gleichbehandlungsgesetz (für die Privatwirtschaft in Österreich) wurde von Johanna Dohnal als Vorbild dafür genommen, sukzessive die Gleichbehandlung von Frauen im Berufsleben zu erreichen.

1990 wurde eine eigene Anwältin für Gleichbehandlungsfragen eingeführt, nämlich Frau Dr. Ingrid Nikolay-Leitner, eine ehemalige Dohnal-Mitarbeiterin im Frauenstaatssekretariat. Die Anwältin für Gleichbehandlungsfragen ist direkte Ansprechpartnerin für alle Personen, die sich in ihrem Beruf ihres Geschlechtes wegen diskriminiert fühlen. Dazu gibt es auch noch eine Gleichbehandlungskommission. Im März 1993 trat das Bundesgesetz über die Gleichbehandlung von Frauen und Männern und die Förderung von Frauen im Bereich des Bundes (Bundes-Gleichbehandlungsgesetz) in Kraft; ein Gleichbehandlungspaket wurde erstellt.

Auch sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz bzw. ihre Ahndung fielen in den Tätigkeitsbereich der mit diesem Gesetz Befassten.

Das Bundesgleichbehandlungsgesetz war das erste österreichische Gesetz, das mit der sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern ernst machte. Es verwendete bei personenbezogenen Bezeichnungen nicht nur die männliche Form (vgl. das so genannte generische Maskulinum), sondern die männliche und die weibliche Form.

Schon während ihrer Tätigkeit als Frauenstaatssekretärin und danach war Johanna Dohnal auch an Fragen wie der Sensibilisierung für geschlechtergerechten Sprachgebrauch sehr interessiert. Sprachwissenschaftlerinnen wurden eingeladen, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Später erschienen Publikationen wie die im Büro der Frauenministerin bzw. im Bundeskanzleramt erhältlichen Werke Geschlechtergerechte Kommunikation. Theoretische Überlegungen und Analysen von Maria Kargl, Karin Wetschanow, Ruth Wodak und Nela Perle und Kreatives Formulieren. Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch (Band 13 der Schriftenreihe der Frauenministerin) von denselben Autorinnen.

Im März 1992 fand in der Wiener Hofburg die erste Frauenprojektmesse statt, organisiert von der auch in Die Dohnal zu sehenden Dramaturgin Margit Niederhuber. Während dieser Frauenprojektmesse präsentierten 130 österreichische Fraueninitiativen sich und ihre Projekte.

1992/93 führte die Frauenministerin eine groß angelegte internationale Anti-Gewalt-Kampagne mit dem Thema „Gewalt gegen FRAUEN gegen Gewalt“ durch, die mit dem Symposium „Test the West. Geschlechterdemokratie und Gewalt“ begann. Das Symposium umfasste mehrere Tagungen, die in Wien, Innsbruck, Linz, Klagenfurt und Wiener Neustadt stattfanden. Ein Ziel der Vortrags- und Veranstaltungsserie war es, das ganze Spektrum der Gewalt gegen Frauen (etwa in der Ehe, am Arbeitsplatz, im Krieg) zu analysieren.

Dass es auch ein Symposium zum Thema „Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt gegen behinderte Frauen“ gab, war Johanna Dohnal und ihrer Lebenspartnerin Annemarie Aufreiter zu verdanken. Dohnal betonte, dass behinderte Frauen besonders häufig von Gewalt betroffen seien, weil sie sich in ganz speziellen Abhängigkeitsverhältnissen befänden.

Ein von Erica Fischer organisiertes Podiumsgespräch mit Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien führte schließlich zu der im Dezember 1992 beginnenden Spendenaktion „Kriegsopfer: Vergewaltigte Frauen“. Laut UNO-Berichten waren im ehemaligen Jugoslawien zwischen 30 000 und 50 000 Frauen und Kinder von Vergewaltigung betroffen. Mit den österreichischen Spendengeldern konnte die Errichtung und Tätigkeit von Frauenhäusern und Beratungsstellen für vergewaltigte Frauen und Mädchen unterstützt werden.

Johanna Dohnal forderte die Anerkennung von Vergewaltigung als Asylgrund und Menschenrechtsverletzung: „Vergewaltigung ist keine Begleiterscheinung des Krieges, sondern ein explizites Kriegsmittel.“

1994 beschloss die Regierung das Aktionsprogramm gegen Gewalt in der Familie. Im selben Jahr wurde die Strafprozessordnung novelliert; diese Novelle führte zu einer schonenden Vernehmung von Gewaltopfern.

Die Informationskassette „Gegen Gewalt an Frauen und Kindern handeln“ erschien im Auftrag Bundeskanzler Vranitzkys und des Frauenministeriums.

Seit Johanna Dohnal politisch tätig war, hatte sie sich dafür eingesetzt, berufstätigen Frauen ausreichende Betreuungsplätze zur Verfügung zu stellen. Anlässlich der Bundesfrauenkonferenz der SPÖ im Jahre 1995 sagte sie in einer Rede:

„Das wirksamste Mittel, um Frauen von bezahlten Arbeitsplätzen fern zu halten, ist die Nichtzurverfügungstellung von entsprechenden Kinderbetreuungsplätzen.“

Unter diesen entsprechenden Kinderbetreuungsplätzen verstand sie solche, die bedarfsorientiert waren und den Bedürfnissen von Kindern und Eltern entsprachen, zum Beispiel hinsichtlich der Öffnungszeiten. Trotz intensivster Bemühungen war keine gesetzliche Regelung für den Ausbau von Kinderbetreuungsstellen durchzusetzen. Deshalb forderte Johanna Dohnal eine „Kindergartenmilliarde“ Schilling - der Betrag sollte den Ländern vom Bund zur Verfügung gestellt werden. Die Forderung stieß auf strikte Ablehnung. Sie wurde aber von ihrer Nachfolgerin Helga Konrad wieder aufgegriffen. Der damalige Finanzminister Andreas Staribacher sagte den Betrag von einer Milliarde zu, sein Nachfolger Viktor Klima reduzierte ihn auf 600 Millionen, die allerdings zweimal – 1997 und 1999 – an die Bundesländer ausbezahlt wurden.

Wiederholt hatte Johanna Dohnal gesagt, dass Dankbarkeit keine politische Kategorie sei. Sie, die so beharrlich und zielstrebig für die Rechte der Frauen, ihre Gleichstellung, gearbeitet hatte, „wurde“ 1995 auf ziemlich letztklassige Weise „gegangen“. Um die Gründe für ihre Ablöse kursieren verschiedene Spekulationen. Diese werden in Die Dohnal zwar angerissen, aber wohl zu Recht nicht zur Gänze thematisiert bzw. ausgespart.

Was sich zwischen Bundeskanzler Vranitzky und Johanna Dohnal schon nach den Koalitionsverhandlungen nach der Nationalratswahl 1994 abspielte, wird dem Zuseher / der Zuseherin sehr eindringlich präsentiert. Dass das Verhältnis zwischen dem Kanzler und der Frauenministerin ein, gelinde gesagt, gespanntes gewesen sein muss, ist ganz wunderbar an der nonverbalen Kommunikation zwischen beiden abzulesen, etwa in der Szene im Kongresssaal des Bundeskanzleramts im Jahr 1986, als Johanna Dohnal und Franz Vranitzky gemeinsam vor einem Saal voller Frauen (unter ihnen Margarete Mitscherlich, Erika Weinzettl und Alice Schwarzer) auftraten, um an einer Diskussion teilzunehmen. Untertitel der Veranstaltung war „Frauen diskutieren die Krise des Patriarchats“.

Vranitzky saß neben Johanna Dohnal und seine Körperhaltung sprach Bände. Zunächst sah er skeptisch aus, doch als Johanna Dohnal den Untertitel der Veranstaltung als falsch bezeichnete – es gebe keine Krise des Patriarchats -, klopfte er – mit steinerner Miene im Gesicht – mit den Fingern seiner rechten Hand ganz ungeduldig auf seine Unterlagen.

In einem Interview für Die Dohnal gab er zu, Johanna Dohnal habe es mit ihm wahrscheinlich nicht leicht gehabt.

An anderer Stelle kritisierte Vranitzky, dass sich Johanna Dohnal immer nur für bestimmte Frauentypen einsetze, für die normale Familie habe sie kein Interesse. Er unterstellte ihr auch Männerfeindlichkeit. Er verteidigte seine Entscheidung, sie aus der Regierung zu entlassen – schließlich sei sie 16 Jahre Mitglied der Bundesregierung gewesen, länger als er selber.

(Die prominente österreichische Journalistin Anneliese Rohrer meinte in einem Interview, Dohnals Ausscheiden aus der Regierung habe etwas mit Vranitzkys Ehefrau Christine zu tun gehabt. Für sie sei Johanna Dohnal ein Frauentyp gewesen, den sie total abgelehnt habe)

Direkt nach ihrem Ausscheiden aus der Politik wurde das Johanna Dohnal-Archiv eingerichtet, das ihren politischen Nachlass verwaltet.

Sämtliche Unterlagen aus ihrer 16-jährigen Regierungstätigkeit wurden zunächst archiviert und aufgearbeitet. Interessierten können sie dort einsehen.

Johanna Dohnal blieb auch nach ihrem Rückzug aus der Politik nicht untätig.

Im Studienjahr 1995/96 hielt sie gemeinsam mit Regina Köpl ein Proseminar für StudentInnen der Politikwissenschaft an der Universität Wien ab. Titel der Veranstaltung war „Historische und strukturelle Voraussetzungen für institutionalisierte Frauenpolitik in Österreich“.

Im Studienjahr 2006/07 wurde sie von der Universität Innsbruck als Gastprofessorin, als „Politikerin in Residence“ eingeladen, um für die Studentinnen der Politikwissenschaft eine Vorlesung abzuhalten. Titel der Veranstaltung war diesmal „Innenansichten österreichischer Frauenpolitiken“ – es sind dies die auch heute noch bekannten Innsbrucker Vorlesungen.

Immer wieder trat Johanna Dohnal dann in der Folge als Unterstützerin zahlreicher Initiativen und fortschrittlicher Organisationen hervor, wie zum Beispiel des Frauenvolksbegehrens 1997 – für das sie sich sehr stark engagierte -, des „Republikanischen Clubs“, der Initiative „SOS Mitmensch“.

Auch sonst war sie als Diskussionsteilnehmerin und als frauenpolitisch Festrednerin sehr beliebt.

Johanna Dohnals letztes öffentliches Auftreten fand kurz vor ihrem Tod statt. Am 25. Januar 2010 nahm sie an einem Pressegespräch zum Thema „35 Jahre Fristenlösung – Und jetzt?“ teil. Sie bekräftigte ihre Meinung, dass die Fristenlösung nicht genügen könne.

Johanna Dohnal starb nur wenige Tage nach ihrem 71. Geburtstag am 20. Februar 2010 in ihrem Haus im niederösterreichischen Grabern (in der Nähe von Hollabrunn).

Nicht einmal einen Monat zuvor, am 22. Januar 2010, hatte sie sich mit Annemarie Aufreiter verpartnert.

Die offizielle Trauerfeier fand am 6. März 2010 im Krematorium des Wiener Zentralfriedhofs statt, wo sie in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt wurde.

Sowohl vor als auch nach ihrem Tod wurde Johanna Dohnal mehrfach geehrt und ausgezeichnet.

Noch während ihrer Amtszeit als Frauenministerin wurde sie zur Frau des Jahres 1992 gewählt. Auf Einladung der ORF-Redaktion „WIR Frauen“ hatten sich 500 Journalistinnen von Printmedien an der Wahl beteiligt. Einen Ausschnitt von der Preisverleihung sieht man auch in Die Dohnal.

Ihr zu Ehren richteten die SPÖ-Frauen die sehr verdienstvolle Johanna-Dohnal-Website (<http://www.johanna-dohnal.at>) ein.

Seit 2004 werden die nach Johanna Dohnal benannten Förderpreise an junge Wissenschaftlerinnen vergeben, seit 2006 (wenn auch nicht jährlich) gibt es auch Stipendien.

2008 erhielt sie den Wiener Frauenpreis für ihr Lebenswerk.

Ein Jahr später, am 16. Juli 2009, wurde ihr von der damaligen Bildungsministerin Claudia Schmied die Urkunde mit dem ihr vom damaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer verliehenen Berufstitel „Professorin“ überreicht.

Für sie, der ja aus finanziellen Gründen eine höhere Schulbildung oder gar ein Studium an einer Universität verwehrt geblieben war, mag das wohl eine späte Genugtuung gewesen sein.

Posthum wurde Johanna Dohnal am 27. September 2011 durch die Benennung eines Gemeindebaus in Wien-Penzing, ihrem Heimatbezirk, als „Johanna-Dohnal – Hof“ geehrt. Die 1931 – 32 errichtete und 1932 fertig gestellte Wohnhausanlage liegt in der Jenullgasse 18 – 26.

2012 wurde der Dr.-Karl-Lueger-Ring in Universitätsring umbenannt. Der ehemalige Bürgermeister von Wien war wegen seines Antisemitismus heftigst umstritten. Der Umbenennung waren lange Diskussionen und Auseinandersetzungen vorausgegangen. Die Universität hatte immer wieder eine Umbenennung urgiert, ebenfalls wie die sozialistische Jugend Wiens, deren Vorsitzender zwar die Umbenennung in Universitätsring gut hieß, aber auch sein Bedauern ausdrückte, dass man nicht die Chance ergriffen habe, einen „wichtigen zentralen Ort in Wien nach einer der vielen starken und klugen Frauen, die in Wien gelebt hatten, zu benennen und so auch Frauen Platz im öffentlichen Raum zu schaffen.“ Es wäre ein mutiger Schritt gewesen, den betreffenden Ringabschnitt in „Elise-Richter-Ring, Bertha-von-Suttner-Ring oder Johanna-Dohnal-Ring“ umzubenennen. Auch in einem Standard-Artikel heißt es, Johanna Dohnal habe sich einen Platz im Zentrum Wiens verdient.

Wo dann ein Platz nach ihr benannt wurde, war in Mariahilf, im 6. Wiener Gemeindebezirk, wo der Platz im Bereich Gumpendorfer Straße, Theobaldgasse und Rahlgasse am 5. Juni 2012 Johanna-Dohnal-Platz benannt und mit einer Tafel versehen wurde, die auf Dohnals Bedeutung als Vorkämpferin für Frauenrechte und ihre politischen Funktionen als Frauenstaatssekretärin und Frauenministerin verweist.

Lena Jäger, Initiatorin des zweiten Frauenvolksbegehrens 2.0 (2018), sagt in Die Dohnal, Johanna Dohnal könne durchaus als Patronin dieses Volksbegehrens gesehen werden.

Anlässlich Johanna Dohnals 80. Geburtstag am 14. Februar 2019, verteilten SPÖ-Frauen in der Mariahilfer Straße Postkarten mit Zitaten von ihr.

Wer sich für diese Zitate näher interessiert, kann eine größere Sammlung davon auf der oben angeführten Website finden.

Im Lauf der Jahre hat sich Johanna Dohnal zu einer wahren Ikone der österreichischen Frauenpolitik entwickelt und niemand wird ihr so schnell diese Stellung streitig machen können.

Im Folgenden findet man zusätzliche Informationen zum Thema

GEWALT GEGEN FRAUEN.

Ein Thema, das Johanna Dohnal bis zum Ende ihrer politischen Karriere beschäftigte, war der Kampf gegen die verschiedenen Formen von Gewalt gegen Frauen. Unzweifelhaft gab es in Österreich seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in diesem Bereich beachtliche politische und gesellschaftliche Fortschritte. Als Meilenstein gilt noch heute das schon erwähnte, im November 1996 im Parlament beschlossene und am 1. Mai 1997 in Kraft getretene Bundesgesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie – auch Gewaltschutzgesetz genannt. Das Gesetz gilt weithin als Johanna Dohnals Initiative. Dasselbe gilt für die Begleitmaßnahmen zu diesem Gesetz – etwa die Einführung der Interventionsstellen.

Für etliche andere europäische Frauenpolitikerinnen war das österreichische Gewaltschutzgesetz ein Vorbild für ähnliche Gesetze in ihren eigenen Ländern. (Stichworte in diesem Zusammenhang sind Wegweiserecht, Betretungsverbot und Ausbau der einstweiligen Verfügung.)

Trotz dieses Erfolgs muss gesagt werden, dass häusliche und familiäre Gewalt noch immer existieren, dass häusliche Gewalt eine fast ausschließlich männliche Gewalt ist, und leider ein virulentes Problem, in Anlehnung an die Bezeichnung „globale Pandemie“, die UNO-Generalsekretär António Guterres vor Kurzem für diese Form von Gewalt gebraucht hat.

Häusliche Gewalt gilt als die weltweit häufigste Form der Gewalt gegen Frauen. Zu ihr zählen unter anderem die Vergewaltigung in der Ehe, sexueller und psychischer Missbrauch, Frauenmorde. Auch die Formen des Psychoterrors ändern sich mit der Zeit. So zählt heute Cybergewalt zu den immer perfider werdenden Methoden, die Männer anwenden, um ihre Partnerinnen oder andere Frauen zu terrorisieren. Gezielt werden etwa technologische Entwicklungen genutzt, um Angst, Druck und Panik zu erzeugen. So installieren Männer oft Spyware in den Handys ihrer Partnerinnen, mit Hilfe derer sie sie auf Schritt und Tritt überwachen können. Oder sie laden kompromittierende Fotos ihrer Partnerinnen im Internet oder auf What's App hoch, um sie erpressen zu können.

Dass sprachliche Äußerungen eine Wirkung haben können, ist hinlänglich bekannt. Sprache ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation, sie dient nicht nur zum Austausch von Gedanken, sie kann ein sehr subtiles Mittel der Gewaltausübung sein

Sprache hat performativen Charakter, ist demzufolge ein Handeln, das auf unser Denken und unsere Wahrnehmung wirkt. Wie groß die verletzende Kraft sprachlicher Äußerungen ist, das ist etwa Mobbingopfern schmerzlich bewusst.

Immer wieder hört man von bestialischen Gewalttaten, begangen von Partnern oder von engen Familienangehörigen. Immer wieder ist man schockiert, wenn man hört, was Männer ihren Partnerinnen / Verwandten angetan haben, ob sie ihnen nun die Hände abgehackt haben wie ein Russe seiner jungen Frau, die erfolgreicher war als er und sich von ihm trennen wollte, ob sie ihrer Frau Säure ins Gesicht geschüttet, ihr so qualvolle Schmerzen verursacht und sie für immer entstellt haben, wie dies etwa in Pakistan und Afghanistan gar keine Seltenheit ist, ob sie auf brutalste Weise Frauen vergewaltigt haben wie so viele Männer in Indien, als ob dies ein Volkssport sei.

Häusliche Gewalt betrifft Frauen und Mädchen aus allen sozialen Schichten und Milieus. Das gilt auch für sexuelle Gewalt und sexuelle Belästigung, für Vergewaltigungen, erzwungene sexuelle Handlungen, Zwangsheirat, und Belästigung auf der Straße.

In Konflikt- und Kriegsgebieten wird sexuelle Gewalt ganz gezielt als Mittel der Kriegsführung eingesetzt. Wenn es darum geht, dem Gegner die eigene Macht zu demonstrieren, ihn zu demoralisieren und um die Zivilbevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen, steht sexuelle Gewalt in Form von Vergewaltigung an oberster Stelle. Vgl. dazu auch einen Artikel in der Zeit vom 23.04.2019. Das Thema im

UN-Sicherheitsrat war an dem Tag „Sexuelle Gewalt in Konflikten“. Man war sich einig, dass sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen als „Kriegswaffe“ eingesetzt wird.

Primär in Krisengebieten gibt es auch noch andere Formen von Gewalt gegen Frauen – etwa Genitalverstümmelung an Frauen und Mädchen, Kinderehen und Menschenhandel. Es handelt sich hier um eklatante Menschenrechtsverletzungen.

Als am 8. Juli 2019 das UNO-Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) einen Bericht über häusliche und familiäre Gewalt veröffentlichte, war die Welt angesichts der alarmierenden Zahlen dieses Berichts schockiert. Tagtäglich werden weltweit 137 Frauen und Mädchen von ihrem Partner oder einem anderen Familienmitglied umgebracht. Das bedeutet, dass pro Jahr ungefähr 50 000 Frauen und Mädchen auf diese Weise getötet werden.

Insgesamt betrug die Zahl der 2017 gewaltsam getöteten Frauen und Mädchen 87 000, also kamen ungefähr 58 Prozent von ihnen durch die Gewalttat ihres Partners oder eines Familienangehörigen ums Leben.

„Es ist ein moralischer Affront gegen alle Frauen und Mädchen, ein Zeichen der Schande für alle unsere Gesellschaften und ein großes Hindernis für eine integrative, gerechte und nachhaltige Entwicklung. Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist im Kern Ausdruck eines tiefen Mangels an Respekt – ein Versagen von Männern, die die der Frau innewohnende Gleichberechtigung und Würde nicht anerkennen. Es handelt sich um eine Frage der grundlegenden Menschenrechte.“
(António Guterres)

Gewalt gegen Frauen und Mädchen gehört heute zu den am meisten verbreiteten und verheerendsten Menschenrechtsverstößen weltweit. Wie erwähnt, betrifft sie alle Gesellschaftsformen, sie ist über alle Generationen, sozioökonomischen Gruppen, Bildungsniveaus und geografische Grenzen hinweg anzutreffen.

Mehr als eine halbe Milliarde Frauen und Mädchen sind derzeit Opfer dieser Gewalt. Mehreren Schätzungen zufolge haben bereits 35 Prozent aller Frauen zu einem gewissen Zeitpunkt in ihrem Leben Gewalt erlitten. In manchen Ländern liegt der Anteil sogar bei 70 Prozent. Dazu kommt auch noch, dass mehr als 700 Millionen Frauen weltweit als Kinder – vor Vollendung des 18. Lebensjahres – verheiratet werden, davon mehr als ein Drittel, etwa 250 Millionen Menschen, vor dem 15. Lebensjahr. Mindestens 200 Millionen Frauen und Mädchen in 30 Ländern sind Opfer der Verstümmelung weiblicher Genitalien. Dieser Skandal ist ein Hindernis für die Gleichstellung, die Stärkung der Rechte von Frauen und Mädchen sowie der nachhaltigen Entwicklung im Besonderen.

Die Vereinten Nationen versuchen, weltweit eine größere Sensibilisierung für das Thema Gewalt gegen Frauen zu erreichen.

Eine der Maßnahmen, die sie ergriffen, war die Ausrufung des 25. November zum Internationalen Tag für die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen.

Dieser Tag geht ursprünglich zurück zu einem Treffen lateinamerikanischer und karibischer Feministinnen, die 1981 den 25. November zum Gedenktag der Opfer von Gewalt gegen Frauen ausriefen. Menschenrechtsorganisationen begannen daraufhin, jedes Jahr zum 25. November Veranstaltungen abzuhalten, bei denen die Einhaltung von Frauenrechten diskutiert wurde.

Die offizielle Erklärung dieses Tages zum Internationalen Tag für die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen fand erst achtzehn Jahre später statt, als die Generalversammlung der UNO die Resolution 54/134 verabschiedete (17. Dezember 1999). Regierungen, zuständige Organisationen und Institutionen wurden gebeten, an diesem Tag Aktivitäten zu organisieren, welche die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Probleme der Gewalt gegen Frauen thematisieren. Die Generalversammlung

formulierte auch die Erkenntnis, dass Gewalt gegen Frauen eine Ausdrucksform der traditionell ungleichen Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern sei, die zu der heute existierenden Chancengleichheit der Frauen geführt habe und Frauen in eine untergeordnete Stellung zwängen.

Im Jahr 2008 startete der damalige UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon die Initiative UNiTE zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen. (Auf Englisch: UNiTE to End Violence against Women by 2030)

2015 erfolgte der Beginn der Orange the World-Kampagne der UN Women, die an die UNiTE-Kampagne gebunden ist.

Österreich beteiligte sich erstmals 2017 an der Kampagne, im Jahr 2018 wurde sie ausgedehnt und fand in allen Bundesländern statt.

Zwischen dem 25.11., dem Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen, und dem 10. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschenrechte, liegen die „16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“. Während dieser Tage sind verschiedene Gebäude orangefarben beleuchtet und es gibt gleichzeitig auch themenrelevante Veranstaltungen.

So wurden zum Beispiel 2018 in Wien Diskussionen zu den Themen „Sexual Violence in Conflict“ („Probleme der sexuellen Gewalt in bewaffneten Konflikten“) und „Cyber Crime Against Women and Girls“ veranstaltet. In der Schlussveranstaltung wurde ein Siebdruck Arik Brauers („Die Zauberflöte – Der goldene Mozart“) versteigert; der Erlös floss in den UN Trust Fund to End Violence against Women. In St. Johann in Tirol wurden Stände mit Informationen zum Thema Gewalt gegen Frauen aufgestellt. Im oberösterreichischen Gmunden wurde der Film Cyberbully gezeigt.

In Linz fand eine Diskussion zum Thema „Frauen – Opfer und Täterinnen. Opfer/ Täter-Umkehr“ statt. Gesprächsteilnehmerinnen waren die Gerichtspsychiaterin Adelheid Kastner und die Vorsitzende des Linzer Frauenhauses.

In Niederösterreich gab es eine Veranstaltung zum Thema „Sexuelle Gewalt und Belästigung in der Arbeitswelt“.

Im burgenländischen Lockenhaus fand ein Adventkonzert statt, mit dessen Erlös zwei Schulprojekte in den Volksschulen Lockenhaus und Oberpullendorf zur Konflikt- und Gewaltprävention finanziert wurden.

2019 standen die „16 Tage gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“ unter dem Motto „Orange the World: Generation Equality Stands Against Rape“.

Am 21.09.2017 starteten die EU und die UNO eine gemeinsame Initiative gegen Gewalt an Frauen und Mädchen; in den kommenden Jahren sollen umfassende Programme durchgeführt werden, um alle Formen von Gewalt an Frauen und Mädchen zu beseitigen. Neben den schon oben angesprochenen Formen von Gewalt werden explizit auch schädliche Praktiken und wirtschaftliche Ausbeutung als Arbeitskräfte genannt.

AUFGABEN

1)

- a) Nachdem du den Dokumentarfilm Die Dohnal gesehen hast, welches Bild machst du dir von ihr?
Was gefällt dir besonders an ihr? Wie schätzt du ihre politischen Leistungen ein?
Überlege dir, ob die politische Arbeit Johanna Dohnals Einfluss auf dein eigenes Leben hat. Wenn ja, welchen?

b) Schreibe einen persönlichen Brief an sie.

2)

Befrage einige Jugendliche sowie Menschen aus ihrer Eltern- und Großelterngeneration über ihr Bild von Johanna Dohnal.

Gibt es Unterschiede, was die Generationsangehörigkeit betrifft? Wenn ja, welche?

Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede? Wenn ja, welche? Was ist deiner Meinung nach der Grund dafür?

3)

Diskutiert, ob und in welchem Ausmaß traditionelle Familienbilder von früher auch heute noch gelten.

Ist das Patriarchat überwunden?

Wie sieht dein eigenes Familienleben aus?

Werden Mädchen und Burschen von heute in der Familie gleich oder unterschiedlich behandelt (etwa im Hinblick auf die Mithilfe im Haushalt)?

4)

Im Film wird über eine Initiative Johanna Dohnals gesprochen, die Mädchen dazu ermuntern sollte, nicht immer nur traditionelle Frauenberufe wie Friseurin, Verkäuferin oder Krankenschwester zu ergreifen.

Inwieweit war sie damit erfolgreich?

Welche Faktoren bestimm(t)en deine eigene Berufswahl / deinen eigenen Bildungsweg?

5)

Johanna Dohnal setzte sich in den frühen 1980er Jahren sehr für Friedensarbeit ein. 1981 gründete sie den Friedensarbeitskreis „Frieden – Abrüstung – Dritte Welt“, der bis 1991 bestehen sollte und die folgenden Forderungen erarbeitete:

* Verankerung von Friedenserziehung als fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip in den Schulen

* Verbot von Erzeugung, Import und Werbung für Kinderspielzeug sowie verstärkte Aufklärungsarbeit

* Infragestellung der Kasernenbesuche von Kindergarten- und Volksschulkindern

* Abschaffung der Zivildienstkommission

* Ausbildung von Zivildienern für aktiven Friedensdienst

* Erarbeitung von Kriterien für die Umstellung von Rüstungsindustrie auf zivile Produkte

Welche dieser Forderungen sind heute erfüllt?

Diskutiert über die einzelnen Forderungen. Sind sie relevant für euch? Warum? Warum nicht?

6)

Was weißt du konkret über das Gewaltschutzgesetz von 1997?

Informiere dich im Speziellen über

Wegweisung

Betretungsverbot

Einstweilige Verfügung

Interventionsstellen gegen familiäre Gewalt

Was sind die so genannten Fallkonferenzen?

Was kannst du über die Gewaltschutzpakete I und II sowie das von Frauenschutzexpertinnen kritisierte Gewaltschutzpaket III der türkis-blauen Regierung herausfinden?

Diskutiert die folgenden Fragen in Zusammenhang mit Gewalt gegen Mädchen / Burschen, Frauen / Männern:

Bist du selbst schon einmal ein Gewaltopfer im weitesten Sinn geworden?

a) Für wie wirksam hältst du künstlerische Arbeiten wie die von Alessandro Palombo?
Kann man durch Plakate wie die seinen die gewünschte Sensibilität für das betreffende Thema erreichen?

b) Es heißt oft, ein Bild sage mehr als tausend Worte. Wäre die (emotionale) Wirkung anders, wenn man nur die informativen Textstellen auf den Plakaten hätte, nicht aber die Gesichter der misshandelten Politikerinnen? Wenn ja, warum?
Warum wählte Palombo ausgerechnet Politikerinnen als Sujets für seine jüngste Aktion?

8)

a) Es wird oft festgestellt, dass bei Medienberichten über Gewalttaten die Gewalt an Frauen verharmlost wird, indem man ganz bewusst bestimmte Wörter verwendet und andere nicht.
Zum Beispiel wird bei einem Mord an einer Frau nicht das Wort „Mord“ verwendet, sondern man spricht von einem „Beziehungsdrama“, von einem „Ehedrama“ oder von einem „Familiendrama“. Obwohl es bei einer Vergewaltigung um nichts anderes geht als um männliche Machtdemonstration und Gewalt, werden die Täter nicht „Vergewaltiger“ genannt, sondern „Sexattentäter“, als ob Sex mit Vergewaltigung gleichgesetzt werden könnte.

b) Unübersehbar ist, dass den Emotionen von Gewalttätern in der Berichterstattung über Gewalt an Frauen sehr viel Raum gegeben wird, oft mehr als den Opfern.

c) Analysiere einige Berichte über Gewalttaten an Frauen in sprachlicher Hinsicht.
Kommst du zu ähnlichen Befunden wie die oben angeführten?

Was hältst du von der Feststellung, dass Täter oft in den Mittelpunkt gerückt werden?

SABINE DERFLINGER ÜBER IHREN DOKUMENTARFILM

Der erste der zwei folgenden Texte stammt aus dem Presseheft zum Film, der zweite ist sowohl im Presseheft abgedruckt als auch unter <https://www.austrian-directors.com/ein-vielstimmiges-portrait-die-dohnal-von-sabine-derflinger/> im Internet zu finden.

In der filmischen Form habe ich mich am Blickwinkel des „Films als filmisches Dokument“ orientiert. Das Archivmaterial, in dem Johanna Dohnal zu Wort kommt, bildet das Herz des Filmes. Fernsehbeiträge aus den Jugendsendungen und den Frauensendungen des ORFs in den 1970er und 1980er Jahren machen die Zeit und die Einstellung der Menschen sichtbar, lassen das politische Klima des Landes erahnen und bebildern den weiten Weg der Johanna Dohnal im Kampf um die Errungenschaften, die ihr schließlich gelungen sind.

Die Interviews mit Familie, FreundInnen und WeggefährtInnen sind ganz klar konzentriert auf Gesichter und wenige Details der Räume, in denen sie stattfinden. Selten sind es Privaträume, meistens Räume mit Architektur aus der Zeit, in der Johanna Dohnals Politik stattgefunden hat. Viel Holz, manchmal Bücher, das ehemalige Wohnhaus von Bruno Kreisky, das Hotel Intercontinental, historische Räume, der 1970er und 1980er Jahre, die bis heute unverändert sind.

Die heutigen FeministInnen sitzen im Vorraum des Programmkinos, die Straßenbefragung des Frauenvolksbegehrens findet auf den Stufen, die zu diesem Kino hinunterführen, statt. Eine ähnliche Situation der Befragung wie im Archivmaterial aus der Frauensendung in den 1980er Jahren, - die Entwicklung der Stadt und ihrer ProtagonistInnen wird für einen kurzen Moment sichtbar. Die Fragen und Antworten gleichen sich und Johanna Dohnals Antworten begreifen sich plötzlich als Antworten auf die Fragen aus dem Heute.

Die Widerständigkeit der Gesellschaft und insbesondere der Männer gegen eine gleichberechtigte Gesellschaft über so viele Jahrzehnte wird sichtbar:

Im Archivmaterial, als Johanna Dohnal damals vor 50 Jahren befragt wird, ob es nach der ersten Frauenbewegung vor 50 Jahren immer noch notwendig ist, sich für Frauenrechte einzusetzen, wird klar, dass wir vom Widerstand einer Gesellschaft eines Jahrhunderts sprechen.

Die jungen Frauen erinnern sich an die Johanna Dohnal von damals, oder beklagen, dass sie erst so spät von ihr erfahren haben. Die Generationen tauschen sich über die Leinwand hinweg aus, verbinden sich. Das bedeutet für mich lebendige Frauengeschichte, das bedeutet, die Lücke schließen, die immer wieder entsteht und den Frauen immer wieder das Gefühl gibt, alle 20 Jahre wieder von vorne anfangen zu müssen. Diese Begegnung von Frauen durch die Jahrzehnte, bündelt die Kraft der Johanna Dohnal in die Gegenwart und für die Zukunft. Ich wünsche mir motivierte ZuschauerInnen, die nach dem Film in die Welt hinausgehen und sagen: „Ja, jetzt führen wir den Kampf um eine gleichberechtigte Gesellschaft in dieser dritten Runde zu Ende!“

(Sabine Derflinger)

„Ohne den erzwungenen Rücktritt würde Dohnals Lebenswerk anders dastehen“

Das Interview mit Sabine Derflinger führte Karin Schiefer, AFC

Erste Frauenministerin Österreichs. Stellvertretende Vorsitzende der SPÖ. 16 Jahre Mitglied der Bundesregierung. Ohne Johanna Dohnal wären die ersten Schritte in der Frauenpolitik dieses Landes nicht denkbar gewesen. Sie ist ihre Galionsfigur und doch ist ihr Image gut zwei Jahrzehnte nach ihrem erzwungenen Rückzug aus der Politik verblasst. Das soll sich ändern: Sabine Derflinger hat in *Die Dohnal* der unermüdlichen Kämpferin und Wegbereiterin der Frauensache ein vielstimmiges Portrait gewidmet.

Der ursprüngliche Filmtitel lautete *Wir wollen die Hälfte vom Kuchen*; nun hat er sich auf *DIE DOHNAL* geändert. Es gibt die verschiedensten Tonfälle, in denen sich „Die Dohnal“ aussprechen lässt. Welche haben Sie denn noch im Ohr, wenn Sie an ihre aktive Zeit denken? Schwingt heute auch Wehmut mit? Welche Assoziationen und Erinnerungen haben sich für Sie vermischt, als Sie begonnen haben, sich mit dieser Politikerin auseinanderzusetzen?

SABINE DERFLINGER: In meinen Erinnerungen lebt auf alle Fälle ein bewunderndes „Die Dohnal“. Was ich allerdings von Kindesbeinen an mitbekommen habe, war eher der angestrengte Ton über ein mühsames Ärgernis. Eine Frau hat mir erzählt, dass ihre Mutter dem Vater gedroht habe, „zur Dohnal“ zu gehen; dieser Ansatz war eher neu für mich. Viele Männer, aber auch Frauen, haben abwertend über sie gesprochen, andere bewundernd, und dann war da gerade auch in Politikerkreisen ein Ton von Spott und Hohn sehr präsent. Wenn ich heute von „der Dohnal“ spreche, dann habe ich ein sehr klares Bild. Mein Blick konzentriert sich auf ihre politische Karriere und auf das, was davon geblieben ist bzw. was erreicht und verhindert worden ist. Mit Wehmut kann ich weniger anfangen. Nostalgisch werde ich beim Sichten des TV-Archivmaterials nur insofern, als ich auch die Geschichte des weiblichen Sakkos wiederentdecke, die im Film auch abgefeiert wird. Der frühere Titel *Wir wollen die Hälfte vom Kuchen*, trägt eine Sehnsucht nach Gleichbehandlung in sich und ist ein Zitat. Die Arbeit am Film hat mich nochmals klarer und konsequenter positioniert. Der Film kann heute nicht so heißen, denn die Hälfte vom Kuchen gehört uns. Da brauchen wir nicht mehr vom „Wollen“ zu reden. Der Film hat mich für dieses Selbstverständnis sicher gemacht.

Johanna Dohnal ist zu einer Vorführung von Ihrem ersten Spielfilm *Vollgas* gekommen. Was hat sie für Sie bedeutet und wie sehen Sie das jetzt im Kontext ihres Handelns?

SABINE DERFLINGER: Ich habe sie nur dieses einzige Mal persönlich gesehen und mich sehr geehrt gefühlt, einem großen Phänomen gegenüber treten zu können. Mein Film ist damals in einer Retrospektive von Frauen-Filmen mit Arbeiten von Käthe Kratz und Karin Brandauer gezeigt worden. In *Vollgas* geht es um eine Alleinerzieherin, prekäre Arbeitsverhältnisse, Sucht und Abhängigkeit, kurz um Themen, für die sie sich sehr interessiert hat. Sie ist aus ehrlichem Interesse gekommen. Inzwischen weiß ich, dass sie ein großer Filmfan war. Annemarie Aufreiter, ihre Lebenspartnerin, hat mir erzählt, dass sie sich während der Viennale frei genommen hat, um ins Kino zu gehen. Sie würde sich freuen, dass der Film über sie nun seine Weltpremiere auf der Viennale feiert. Sie war an der Sache interessiert und ist deshalb gekommen, nicht weil es ein guter Fototermin gewesen wäre, wo man sich mit imagefördernden Menschen ablichten lassen konnte.

Johanna Dohnal war erste Frauenstaatssekretärin, erste Frauenministerin, stellvertretende Parteivorsitzende der SPÖ, 16 Jahre Mitglied der österreichischen Bundesregierung, eine herausragende Figur in Österreichs Innenpolitik, vor allem in der Geschichte der SPÖ. Als Ikone der österreichischen Sozialdemokratie und vor allem der Frauenpolitik scheint sie etwas im öffentlichen Bewusstsein verblasst zu sein? Wie ist sie zum Thema für einen Kinofilm geworden?

SABINE DERFLINGER: Ich bin vom Johanna Dohnal-Archiv gefragt worden, ob ich einen Film über sie machen würde. Dass ich mich für die Form des Kinofilms entschieden habe, hat damit zu tun, dass ich einen unabhängigen Film, ohne Einflussnahme von außen produzieren wollte. Der Institution, die Johanna Dohnals Erbe verwaltet, ist bewusst geworden, wie sehr ihre Bedeutung aus dem öffentlichen Bewusstsein geschwunden ist und sie hat es daher als notwendig erachtet, durch ein filmisches Portrait gegenzusteuern und Erinnerung zu schaffen. Ihre Lebenspartnerin Annemarie Aufreiter war nie zuvor an die Öffentlichkeit getreten. Das tut sie in diesem Film. Dass ich mit ihr, mit Johanna Dohnals Tochter, ihrer Enkelin, ihrem Chauffeur und ihren engsten Mitarbeiterinnen im Film spreche, fügt dem Ganzen einen weiteren Aspekt dazu. Dazu kommt das tolle Archivmaterial. Was mich auch noch mit Nostalgie erfüllt, ist die Tatsache, dass es Zeiten im österreichischen Fernsehen gegeben hat, wo die Leute einander zugehört und etwas ausdiskutiert haben. Man kann Johanna Dohnal zuschauen, wie sie argumentiert und überzeugt hat. Ihr Charme, ihre Klarheit und Freundlichkeit in der Argumentation widerlegt von Beginn weg das Bild, das in der Öffentlichkeit von ihr geblieben ist. Bei Testscreenings haben wir festgestellt, dass Johanna Dohnal für jüngere Generationen einfach kein Begriff ist. Warum das so ist, erklärt sich aus dem abrupten Ende ihrer Karriere. Sie konnte ihre Agenda weder abschließen noch geordnet übergeben. Dadurch, dass sie den Frauenbericht nach der Weltfrauenkonferenz in Peking als logischen Anknüpfungspunkt nicht vorlegen konnte, wurde das Vergessen schon vorbereitet.

Der Film beginnt mit Fakten zum Ende von Johanna Dohnals politischer Karriere. Warum haben Sie sich entschieden, das Portrait dramaturgisch so aufzurollen?

SABINE DERFLINGER: Das Ende ihrer politischen Karriere war so prägend und hat die spätere Wahrnehmung von ihr so stark bestimmt, dass ich mich für diesen Einstieg entschieden habe. Ohne diesen erzwungenen Rücktritt würde Dohnals Lebenswerk anders dastehen. Für die an der Regierungsumbildung 1995 Beteiligten war es ein Schritt, der angeblich einer Notwendigkeit nachgab. Für die österreichische Frauenpolitik war dieses Vorgehen ein massiver Einbruch. Für Johanna Dohnal persönlich in seiner Schädlichkeit umso mehr. Die Vorgehensweise spiegelt den Stellenwert der Frauenthemen in der österreichischen Gesellschaftspolitik wider. Da schließt sich ein Kreis.

Sie standen wohl vor der schwierigen Frage, wie eine Brücke ins zweite Jahrzehnt des 21. Jhs. zu schlagen ist. In der Dynamik der Frauenpolitik, in der Vehemenz, wie Politikerinnen für die Frauenthemen eintreten, scheint etwas abgerissen zu sein. Umgekehrt hat sich in anderen Dingen gesellschaftspolitisch, wenn auch eher an der Oberfläche, dennoch etwas getan. Wie haben Sie sich das Terrain für Ihren Film abgesteckt?

SABINE DERFLINGER: Ich habe unzählige Interviews geführt. Zunächst ohne, dann mit Kamera. Im Schnitt habe ich mich entschieden, nur die Gespräche mit Menschen zu verwenden, die in einem direkten Bezug zu ihr gestanden sind bzw. in der jüngeren Generation mit Leuten, die sie als Vorbild betrachteten. Vieles hat dann letztlich keinen Platz gefunden, wie die näheren Umstände ihrer Demontage oder das erste Frauenvolksbegehren. Während meiner Arbeit am Film hat sich in Österreich die politische Situation sehr stark geändert, daher habe ich auf größere historische Detailarbeit zugunsten des 2. Frauenvolksbegehrens verzichtet und auch auf Gespräche mit den letzten SPÖ-Vorsitzenden, die den Film sehr datiert hätten. Mir war es wichtiger, die jungen Aktivistinnen und Politikerinnen wie Julia Herr, Andrea Brunner, Fiona Herzog, Eva Sager, Katharina Weninger oder Hannah Leitsmüller zu Wort kommen zu lassen.

lassen, weil es auch darum geht, dass die Frauen in dieser Partei so lange nicht zum Zug gekommen sind und jetzt aufstehen. In den siebziger und achtziger Jahren waren mit Bruno Kreisky, Willy Brandt oder Olof Palme Männer am Zug, die ein Bewusstsein dafür hatten, dass es in jeder Hinsicht eine gleichberechtigte Gesellschaft braucht, wenn man nicht wieder in einer Zeit wie vor dem Zweiten Weltkrieg landen will. Das Patriarchat wird heute noch von mächtigen Männern betrieben, aber auch von Frauen, die sich nicht mit Frauen solidarisieren, sondern im Falle des Falles doch lieber ihr eigene Karriere vorantreiben und Teil des Patriarchats werden. Gleichberechtigung ist ein Grundrecht, es wird aber in Österreich als etwas Schräges und Urbanes etikettiert. Johanna Dohnal ist zu den einfachen Frauen hingefahren und hat sich den Alltag von Bäuerinnen oder Arbeiterinnen angeschaut und damit gab es auch bei den einfachen Frauen ein Bewusstsein für Strukturen und Maßnahmen, die ihr Leben verbessern sollten.

Wie wichtig war es Ihnen, Johanna Dohnal auch als Privatperson zu zeigen?

SABINE DERFLINGER: Der Film erzählt vor allem von Johanna Dohnal als politischer Person. Das Private wird einfach durch Gespräche mit Annemarie Aufreiter oder mit ihrer Enkelin spürbar. Es hat mir gefallen zu entdecken, dass sie als die gefürchtete Johanna Dohnal galt und dann erzählt die Enkelin, wie sie im Dienstwagen geschlafen und auf ihre Oma gewartet hat. Johanna Dohnal war eine Frau, die zunächst eine klassische Familie hatte, später mit einer Frau lebte und als Ministerin ihre eigene Tochter unterstützt hat, indem sie ihre Enkelin im Auto mitgenommen hat. So etwas zu zeigen, war mir wichtig. Ich wollte, dass man mitbekommt, was ihre besonderen Eigenschaften waren. Schaut man sich aktuelle Wahlplakate an, dann lassen sich Politiker gerne wie nordische Helden fotografieren. Mir war es wichtig, eine Frau aus Fleisch und Blut zu erzählen, eine Frau, die ein ganz normales Leben hatte, mit dem wir uns verbinden können. PolitikerInnen sind Menschen, die wir wählen, weil sie die Fähigkeit, die Lust und die Energie haben, etwas in unserem Sinne weiterzubringen, was politischer Natur ist. Sie sind ja keine Abziehbilder. Ich will Johanna Dohnal als Mythos zeigen und gleichzeitig spürbar machen, was für ein Mensch sie war, ohne zu tief in ihre Privatsphäre zu dringen. Ich wollte zeigen, wie sie im System der Macht getickt hat und sie in ihren Facetten greifbarer machen, weil ihr Image, eine unfreundliche Emanze gewesen zu sein, unglaublichen Bestand hat. Das ist für sie, aber auch für den Film grundsätzlich wichtig, weil wir aufhören müssen, Menschen immer nur in Hülsen wahrzunehmen und zu portraituren.

Wie sind Sie gemeinsam mit Kamerafrau Christine A. Maier zu dem Schluss gekommen, einerseits mit Talking-Heads zu arbeiten und andererseits auch kleine Gruppenkonstellationen zu filmen?

SABINE DERFLINGER: Wir hatten anfangs Ideen, inspiriert durch die Orte ihres politischen Wirkens, optische Welten zu bauen. Als sich herausstellte, wie aussagekräftig das Archivmaterial war, wäre das zu viel gewesen. Ich habe mich daher für die Schlichtheit und eine klassische Form des dokumentarischen Erzählens entschieden. Ich wollte den Frauen ins Gesicht schauen, wenn sie erzählen. Kaum lässt man Menschen vor der Kamera erzählen, wird ein Film allerdings schnell in die Fernsehhecke gerückt. Ich behaupte, jedes Close-Up im Dialog eines Spielfilms ist eine Talking-Head-Einstellung. Das sind Halbtagsfragen. Was für mich in einem Kino-Dokumentarfilm zählt, sind vielmehr Dinge wie in den Gesprächen Ruhe zu finden, den Raum, wo gedreht wird, nicht dem Zufall zu überlassen, mit sehr viel Sorgfalt am Licht der Interviewsituation zu arbeiten. Wir haben sehr viel im Bruno-Kreisky-Institut gedreht. Ich habe meine GesprächspartnerInnen mit meinen Fragen nicht in eine Richtung oder auf einen bestimmten Sager hin gedrängt. Es war mir wichtiger, Momente einzufangen, wo jemand durchgängig erzählt und so Bilder in den Köpfen der ZuschauerInnen entstehen lässt. Ich interveniere sehr wenig und es sind sehr wenig Schnitte in den Gesprächssequenzen. Ich habe die Leute erzählen lassen, was sie erzählen wollten und nicht das, was ich hören wollte.

Wie haben Sie Ihre GesprächspartnerInnen ausgewählt?

SABINE DERFLINGER: Ich mag es einfach gerne, wenn die Leute miteinander reden. Die Menschen, mit denen ich Einzelgespräche geführt habe, waren direkt mit ihr verbunden. Christine Stromberger und Elisabeth Rosenmayr waren zu zweit, weil sie im selben Büro gearbeitet haben. Die Szene mit den beiden gehört zu den Geschenken, die man beim Drehen erlebt. Es war schon ein Wunder gewesen, dass wir überhaupt in die Büroräume des Ministeriums durften und als die beiden nach so vielen Jahren an diesem Tisch saßen, hat das etwas mit ihnen gemacht. Für das Gespräch mit dem Chauffeur haben wir ein Auto von der gleichen Type wie das damalige Dienstauto Johanna Dohnals verwendet. Dann gibt es auch noch die Gruppe mit den Frauen, die in den achtziger Jahren bei den AUF-Frauen aktiv waren – dazu gehörten Käthe Kratz oder Eva Dité –, die Johanna Dohnal damals auch angegriffen haben, dass sie zu wenig mache. Sie betrachte ich als stellvertretend für die Frauen, die damals auf die Straße gingen. Sie hätten sich in dieser Konstellation auch kritischer äußern können, was sie schließlich nicht getan haben. Retrospektiv ist es ihnen auch klar, dass es das damals mögliche Maximum darstellte, dass sich jemand mit den Frauen auf der Straße verbündete und deren Forderungen direkt in die Regierung hineintrug. Auf die Gruppe der Journalistinnen bin ich aufmerksam geworden, weil sie im Netz eine Form von Feminismus betreiben; mit ihnen habe ich mich regelmäßig ausgetauscht. Feminismus im Netz hätte ein weiteres thematisches Fenster geöffnet, das aber auch zu weit geführt hätte. Deshalb habe ich den Fokus auf Johanna Dohnals Bedeutung für sie eingeschränkt. Interessant war dabei festzustellen, dass sie sich erst spät mit ihr auseinandergesetzt haben bzw. wenig über sie wussten.

Außer Franz Vranitzky, Ferdinand Lacina und Eduard Heilig, Johanna Dohnals Chauffeur, kommen in DIE DOHNAL keine Männer als Gesprächspartner vor. Haben Sie mehr Gespräche geführt, die letztendlich dann in der Montage keinen Platz gefunden haben?

SABINE DERFLINGER: Es hat sich angeboten, mit vielen Frauen zu sprechen. Es war nicht einfach, Franz Vranitzky – sozusagen als Dohnals Gegenspieler – für ein Statement zu bekommen. Er hat es dann am Bruno Kreisky-Institut doch getan. Ich finde, dass er die damalige Situation zwischen Männern und Frauen in der SPÖ sehr nachvollziehbar darlegt. Auch wenn sich die SPÖ im Kontrast zur ÖVP, die fürs klassische Familienmodell stand, ein offeneres Gesellschaftsbild an die Fahnen heftete, wurde das Verhältnis zwischen Männern und Frauen nicht anders gelebt. Mir ging es nicht um die detaillierten Hintergründe, wie man Johanna Dohnal demontiert hat, sondern um das Grundsätzliche. Ferdinand Lacina, der damalige Finanzminister, war gewiss ein Verbündeter, der darauf geachtet hat, dass sie zu ihrem Budget kam. Von Bruno Kreisky haben wir eine sehr starke Rede aus den siebziger Jahren, wo er die Frauen auffordert, für ihre Rechte zu kämpfen. Er war ein Patron für die Frauen. Johanna Dohnal hat sehr konkrete Gegner in der Partei und der Opposition gehabt, mit ihnen zu reden und die Querelen aufzuwärmen, wäre mir klein erschienen. Männern wird ohnehin immer so viel Raum gegeben, also sah ich keine Notwendigkeit, wenn sie nicht direkt etwas mit ihr zu tun hatten, um jeden Preis einen Ausgleich zu schaffen. Außerdem steht Eduard Heilig meiner Meinung nach für einen recht typischen österreichischen Mann.

Der Film zeigt sehr viel Archivmaterial aus dem österreichischen Fernsehen, was auch eine kleine Fernsehgeschichte liefert. Was von Johanna Dohnals Persönlichkeit als Politikerin war Ihnen besonders wichtig hervorzuheben?

SABINE DERFLINGER: Es gab vor allem thematische Schwerpunkte, z.B. Vergewaltigung in der Ehe. Wenn man sich heute die Ausschnitte ansieht, dann wird einerseits klar, dass Männer heute diesen Diskurs nicht mehr führen könnten, andererseits ist die Argumentation in der #MeToo-Debatte nicht unähnlich.

Man sieht den Fortschritt und zugleich die Punkte, wo sich noch immer nichts getan hat. Beim großen Thema Gewalt gegen Frauen sieht man sehr schön, wie sachlich sie argumentiert hat. Wir hatten sehr lustige Szenen, die wir dann letztlich weglassen mussten, weil es zu anekdotisch war. Ich denke an eine Debatte in der Diskussionssendung Club 2 mit Axel Corti, wo er behauptet hat, dass die Männer in den Fabriken den Frauen beim Kisten-Schleppen helfen und Johanna Dohnal antwortet: „Träumen Sie weiter, Herr Corti. Ich nehme Sie mit in die Fabrik.“ Für mich waren einerseits die thematische Relevanz entscheidend, und dann auch jene Ausschnitte, wo man gut ihre Art der Argumentation nachvollziehen kann. Ich habe mit der Editorin des Films, Niki Mossböck, den Film so aufgebaut, dass ein Aufhänger das jähe Ende ihrer politischen Karriere ist, auf der anderen Seite eine Reihe von Themen angerissen werden, wie z.B. Frauen in Männerberufen, gleiche Bezahlung, Schwangerschaftsabbruch etc., die alle zusammen eines auf den Punkt bringen – wie wichtig es ist, dass Frauen selbstbestimmt und unabhängig sind, denn, sind sie es nicht, wird ihnen sehr schnell Gewalt angetan. Österreich nimmt da gerade eine sehr unrühmliche Spitzenposition ein. Der Film ist so gebaut, dass über die thematischen Anstöße bewusst wird, was alles erfüllt sein muss, um eine Chance auf ein Ende der Gewalt gegen Frauen zu wahren. Das war letztendlich Johanna Dohnals Hauptthema.

Die Montage geht mit einem sehr irritierenden Sounddesign einher, das ein Gefühl von „unter Strom“ vermittelt. Was hat Sie dazu bewogen?

SABINE DERFLINGER: Es hat durchaus heftige Diskussionen dazu gegeben. Geri Schuller, der auch schon die Filmmusik von Anna Fucking Molnar komponiert hat, hat das Sounddesign von Die Dohnal gemacht. Er fand, man sollte den Druck, unter dem Johanna Dohnal gestanden war, spüren. Mich hat sein Entwurf sofort angesprochen, in meinem Team sind nicht alle meiner Meinung. Ich wollte bei den Bildtafeln, die gerade am Anfang des Films Dohnals politisches Ende erläutern, dass man sie durch die Intensität des Sounds nicht einfach in Ruhe lesen kann, sondern das Lesen durch eine Störung erschwert wird. Ich wollte diese Unruhe und keinen nostalgischen Sound, keine schöne Musik. „Unter Strom“ war gewiss das Lebensgefühl, mit dem sie ständig unterwegs war. Ich wollte weder behübschen noch verklären, und vor allem auch, dass der Film auf keine Zeit festzulegen ist.

Sie sind gemeinsam mit Claudia Wohlgenannt auch die Produzentin des Films. Eigenwillige Entscheidungen wie die des Sounddesigns sind gewiss leichter durchzusetzen?

SABINE DERFLINGER: Ich empfinde es als großes Glück, auch die Produktionsagenden mitbestimmen zu können. Es hat sehr viele Diskussionen gegeben und dennoch ist es immer eine sehr positive und bereichernde Zusammenarbeit geblieben: mit Claudia Wohlgenannt als Produzentin, Christine A. Maier als Kamerafrau, Niki Mossböck als Editorin, Hanne Lassl als Herstellungsleiterin. Der Film ist parallel zu meinen Fernsehaufträgen entstanden und ich wollte ihn ohne finanziellen oder anderweitigen Druck entstehen lassen. Das war anstrengend, aber es hat mir ein konzentriertes und selbstbestimmtes Arbeiten erlaubt. Es war Arbeit und immer auch ein sinnliches Erleben, Lernen, Begegnen. Wir hatten in jeder Phase des Films Freude mit dem Projekt.

Welche Menschen liegen Ihnen als Kinopublikum besonders am Herzen, wenn der Film nun ins Kino kommt?

SABINE DERFLINGER: Der Film ist genau das geworden, was ich mir gewünscht hatte: es sollte ein Film werden, in dem sich die Generationen begegnen, einer, der Johanna Dohnal lebendig werden lässt und ein Film, der Feminismus begreifbar macht, nämlich nicht als etwas, das man als Hobby betreibt, sondern das ein grundlegendes Menschenrecht darstellt, das sich absurderweise noch immer nicht durchgesetzt hat. Ich wünsche mir junge wie ältere Menschen und Leute, die am Land leben. Es wäre mir wichtig, dass der Film eine Grundlage für Diskussionen auf Augenhöhe bietet. Ich hab schon Rückmeldungen bekommen wie – „Da geh ich mit meiner Mutter!“ oder „Da geh ich mit meiner Tochter“. Ich fände es schön, wenn Generationen miteinander ins Kino gehen.

Ich fände es schön, wenn Generationen miteinander ins Kino gehen. Die Dohnal erzählt die Geschichte einer Politikerin, aber auch ein Stück Fernsehgeschichte. Beides soll einen Dialog zwischen den Generationen eröffnen. Es soll ein Film sein, den man aus unterschiedlichen Perspektiven anschauen kann. Das Wichtigste dabei ist mir, dass der Film etwas eröffnet, was nach dem Film ist.

Interview: Karin Schiefer

DAS GENRE DES DOKUMENTARFILMS UND DER DOKUMENTARFILM „DIE DOHNAL“

Der Dokumentarfilm ist – im Gegensatz zum Spielfilm, wo die Handlungen und Figuren inszeniert sind, - eine nichtfiktionale Filmgattung, die tatsächlich Geschehenes genau und „authentisch“ mit der Kamera abbilden will. Der Dokumentarfilm „dokumentiert“ reale Ereignisse und Personen und gilt im Allgemeinen deshalb als authentischer und echter als ein Spielfilm. Traditionell wird ihm auch eine größere Neutralität zugeschrieben, da er nichts erfindet, sondern nur „Echtes“ zeigt und filmt.

Allerdings ist auch beim Dokumentarfilm die „Echtheit“ und Authentizität niemals neutral. Schon die Anwesenheit einer Kamera und eines Filmteams prägen und beeinflussen die Situation.

Außerdem wertet auch der Blickwinkel des Filmemachers / der Filmemacherin das Gezeigte – welche Szenen sucht er / sie aus, was zeigt er / sie, was zeigt er / sie nicht, welche ProtagonistInnen wählt er / sie aus, etc. – und er / sie hat die Möglichkeit, die Aufmerksamkeit der ZuschauerInnen zu lenken.

Genauso wie ein Spielfilm, so folgt auch ein Dokumentarfilm einem Drehbuch, dessen Ausgangspunkt ein Treatment ist, das heißt, ein kurzer Entwurf der ursprünglichen Idee. Aufgrund der Produktionsbedingungen kann sich das Drehbuch während der Dreharbeiten noch ändern; FilmemacherInnen müssen flexibel sein und auf bestimmte Situationen adäquat reagieren können.

Mehr noch als ein Spielfilm entsteht ein Dokumentarfilm im Filmstudio. Mit Hilfe der Montage / des Schnitts lässt sich die Erzählung beeinflussen, können Aussagen des Films verändert werden. Die Arbeit des Cutters / der Cutterin (des Schnittmeisters / der Schnittmeisterin) ist deshalb von eminenter Bedeutung.

Von essentieller Bedeutung ist die Rolle der Kamera, die ständig beim Geschehen dabei ist und durch die Bilder, die gedreht werden, erst der Erzählung Bedeutung gibt. Wie Szenen eines Dokumentarfilms interpretiert werden, hängt auch von den jeweiligen Einstellungen ab, etwa der Wahl des Bildausschnitts oder dem Heranziehen einer Szene.

Auch der Ton eines Dokumentarfilms ist von großer Bedeutung. Da der reale Ton (etwa wegen der wahrzunehmenden Straßengeräusche) in der Regel unbrauchbar ist, braucht man das so genannte Sounddesign, mit dem man nachträglich jeder Sekunde des Films jene Geräusche verleihen kann, die vom Publikum erwartet werden.
Eine besondere Atmosphäre lässt sich durch die Auswahl der passenden Musik erreichen.

FRAGEN UND AUFGABEN ZUM GENRE DES DOKUMENTARFILMS UND ZUM DOKUMENTARFILM DIE DOHNAL:

Fragen:

Wie „neutral“ kann ein Bild sein? Wie würde das absolut „neutrale“ Bild aussehen?
Welche Mittel der Manipulation hat ein Regisseur / eine Regisseurin im Dokumentarfilm?

Wie würdet ihr „authentisch“ definieren?

Ist in DIE DOHNAL eine persönliche Haltung des Regisseurs erkennbar?
Wenn ja, wo und wie sehr ist diese Haltung zu bemerken?
Wo und wie lenkt der Regisseur die Aufmerksamkeit des Zuschauers / der Zuschauerin?

Warum muss auch im Dokumentarfilm einiges inszeniert werden?

Wie empfindet ihr die Kameraführung in DIE DOHNAL?
Ist der Zuschauer / die Zuschauerin nahe genug am Geschehen?

Aufgaben:

Ruft euch die verschiedenen Szenen des Dokumentarfilms DIE DOHNAL in Erinnerung und überlegt euch, wie objektiv ihr Regie und Kameraführung empfindet.

Was ist eure Lieblingsszene in DIE DOHNAL?
Erzählt sie genau nach und achtet dabei auf Kameraführung, Musik und Licht.
Gibt es Personen in DIE DOHNAL, die ihr sympathischer findet als andere? Warum?

WEITERFÜHRENDE LINKS, RADIOSENDUNGEN, BÜCHER,..

Es folgt eine Auswahl nützlicher Weblinks:

<http://www.planofilm.com>

<http://www.derflinger.org>

<http://www.filmdelights.com>

<http://www.filmdelights.com/verleih/dohnalverleih>

<http://www.johanna-dohnal.at>

https://de.wikipedia.org/wiki/Johanna_Dohnal

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Johanna_Dohnal

<https://www.wien.spoefrauen.at/johanna-dohnal-erkennung-2016>

<http://haraldwaiser.at/johanna-dohnal-ist-tot-6199081>

<https://tvthek.orf.at/profile/wien=heute/70018/Wien-heute/4030817>

<https://www.falter.at/event/703533/aufraezmen-drei-frauen-finden-die-hose-von-johanna-dohnal>

<https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/229098.Ein-leben-fuer-die-rechte-der-frauen.html>

<https://oe1.orf.at/programm/20190209/542834/Pionierinnen-Johanna-Dohnal>

Über Gewalt gegen Frauen:

<https://www.watson.de/1697098456>

<http://www.ikf.ac.at/index/html>

<https://pbideutschland.de/aktuelles/internationaler-tag-für-die-beseitigung...>

<https://www.unwomen.at/unserearbeit/kampagnen/orange-the-world/orange-the-world-2019/toolkit>

<https://www.unwomen.at/unserearbeit/kampagnen/orange-the-world>

<https://www.unwomen.at/unserearbeit/kampagnen/orange-the-world/orange-the-world-2019/events>

<https://www.monopol-magazin.de/nur-weil-ich-eine-Frau-bin?sa=X&ved=2ahUKEwjhm-a>

<https://www.tag24.de/nachrichten/mailand-italienischer-kuenstler-alexandro-palombo>

<https://rp-onlinwww.e.de/kultur/kunst/merkel-als-gewaltopfer-kuenstler-weist-auf-gewalt>

<https://www.bbc.com/news/world-europe-51133724>

<https://www.woman.at/a/gewalt-an-frauen?sa=X&ved=2ahUKEwjwhsXl47nAhVixisKHcxtCD>

<http://www.pinterest.at/kat118811/cartoons>

Zu Frauenhäusern:

https://en.wikipedia.org/wiki/Erin_Pizzey

<http://www.frauenhaeuser-wien.at/?sa=X&ved=2ahUKEwiDnNv22oHnAhXxo4sKHTOHayi/4KE>

<http://www.wien.gv.at/menschen-gesellschaft/neues-frauenhaus>

Radiosendung Ö1, Gedanken, Sonntag, 29.12.2019: Gedanken der Geschäftsführerin der Wiener Frauenhäuser, Andrea Brem

Zu den Ehrungen und Auszeichnungen:

<https://www.gv.at/stichwort/politik/frauenpreis/preistraegerinnen>

<https://www.derstandard.at/dieStandard/Geschlechterpolitik>

<https://www.johanna-dohnal.at/artikel/johanna-dohnal-gemeindebau-wien-penzing>

<http://www.wien.gv.at/mariahilf/geschichte-kultur/dohnal>

<http://www.derstandard.at/dieStandard/Alltag/KunstundKultur>

<https://www.ots.at/pressecsendung/OTS-20120419-OTS0094/sj-tzaferis-zur-umbenennung>

Filmkritiken zu Die Dohnal / Interviews mit der Regisseurin Sabine Derflinger

<https://austrian-directors.com/ein-vielstimmiges-portrait-die-dohnal-von-sabine-derflinger>

Interview, geführt von Andreas Ungerböck: „Freundschaft!“ In: Sonderheft des ray Filmmagazins November 2019, S.4-7.

<http://k.at/entertainment/dohnal-regisseurin-viele-haben-sie-vereinnahmt/400663616>

<http://www.filmclicks.at/interview/i-derflinger-810010>

<https://www.viennale.at/de/film/dohnal>

https://www.kleinezeitung.at/kultur/kino/filmkritiken/5715789/Neuer-Film-Die-Dohnal_Ein-Denkmal-fuer-die-ikone-der-Frauenbewegung

<https://www.filminstitut.at/de/die-dohnal>

<https://www.kino-zeit.de/film-kritiken-trailer/die-dohnal-2019>

https://www.uncut.at/movies/kritik.php?movie_id=13982

<http://orf.at/viennale19/stories/3142463/>

Michael Omasta, „Die Dohnal“, in: Falter, Viennale , 19, S.5.

Bücher:

Feigl, Susanne: Was gehen mich seine Knöpfe an? Johanna Dohnal. Eine Biografie. Wien 2002.

Kreisky, Eva / Niederhuber, Margit (Hrsg.): Johanna Dohnal. Eine andere Festschrift. Wien 1998.

Rösslhuber, Maria / Appelt, Birgit: Hauptsache Frauen. Politikerinnen in der Zweiten Republik. Graz / Wien / Köln 2001.

Turner, Erika / Weiss, Alexandra (Hrsg.): Johanna Dohnal – Innenansichten österreichischer Frauenpolitiken. Innsbrucker Vorlesungen. Innsbruck 2008.

Weiss, Alexandra / Turner, Erika (Hrsg.): Johanna Dohnal und die Frauenpolitik der Zweiten Republik. Dokumente zu einer Pionierin des österreichischen Feminismus. Wien 2019.